



Publikationen des Deutschen Archäologischen Instituts

Dominik Lukas, Claudia Winterstein

Architektur im Kontext multipler Kontaktzonen der ›Romanisierung‹. Zur Frage nach der Kontinuität von spätlatènezeitlichem und römischem Bauen in Mitteleuropa

in: Marzoli et al. - Kontaktmodi: Ergebnisse der gemeinsamen Treffen der Arbeitsgruppen »Mobilität und Migration« und »Zonen der Interaktion« (2013–2018) 65–84

<https://doi.org/10.34780/6081-668f>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2024 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen :

Mit dem Herunterladen erkennen Sie die [Nutzungsbedingungen](#) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeber*innen der jeweiligen Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use :

By downloading you accept the [terms of use](#) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

Architektur im Kontext multipler Kontaktzonen der ›Romanisierung‹. Zur Frage nach der Kontinuität von spätlatènezeitlichem und römischem Bauen in Mitteleuropa

von *Dominik Lukas und Claudia Winterstein*

Veränderungen in der Zusammensetzung von materieller Kultur werden oftmals als Formen und Ausprägungen von Kulturkontakten bewertet.¹ Der Kontakt von Kulturen und dessen Indizien im archäologischen Befund stellen eine der Grundfragen der Archäologie dar, die Frage nach der Ausdeutung dieser Kontakte ist ein zentrales Thema einer sich als kulturvergleichend verstehenden Archäologie. Ohne den vielfach diskutierten und problematisierten Begriff der Kultur an dieser Stelle eingehend beleuchten zu können², soll hier vielmehr eines der bekanntesten historischen Phänomene des Kontakts von Kulturen eingehender diskutiert werden; es ist gekennzeichnet durch die Einflussnahme von Zivilisationen des Mittelmeerraums auf die Bevölkerungsgruppen des nordalpinen Europa während der letzten beiden Jahrhunderte v. Chr., wobei die beteiligten Gesellschaften auf allen Ebenen erfasst werden. Dieses Phänomen, das bereits seit Th. Mommsen³ problematisiert wurde, fand unter dem aus der Sprachwissenschaft übernommenen Begriff der »Romanisierung« auch Eingang in die archäologische Forschung⁴.

Im Folgenden soll jedoch nicht nur auf die bekannte Thematik der Prägung indigener Gruppen durch die römische Kultur eingegangen werden, sondern entsprechend der Zielsetzung des Clusters »Connecting Cultures«, d. h. unterschiedliche Formen von Kulturkontakten systematischer zu beschreiben und kulturvergleichend

zu betrachten, das Spektrum des Kulturkontakts in allen Facetten untersucht werden. Dies schließt neben der offensichtlichen Notwendigkeit der Betrachtung der archäologischen Zeugnisse auch die Frage nach Forschungskulturen ein, die das Spannungsverhältnis römischer und mitteleuropäischer Gesellschaften untersuchen. In der vorliegenden Arbeit soll dies am Beispiel der Architektur geschehen, wobei Bauformen betrachtet werden, die während der letzten vorchristlichen und des ersten nachchristlichen Jahrhunderts auftreten und die Hinweise sowohl auf römische als auch auf indigene Bautraditionen geben. Zum einen sollen diese Indizien hier näher beleuchtet, zum anderen soll auf ihre Bedeutung im Prozess der Forschung eingegangen werden.

Da sich vor allem in den letzten Jahrzehnten die Parameter zur Untersuchung der Romanisierung stark erweitert haben, ist die nähere Bestimmung dieses Begriffs und der mit ihm verbundenen Komplexität für die vorliegende Arbeit unerlässlich. Ähnlich wie bei anderen frühen Begriffen der Archäologie, handelt es sich auch beim Begriff der Romanisierung um ein aus der Sprachwissenschaft übernommenes Konzept. Während dort unter diesem Terminus die Übernahme der lateinischen Sprache in nicht-italische Kontexte verstanden wird, wurde der Begriff in der Archäologie verwendet, um damit die Verbreitung römischer Kulturaspekte in von Rom beeinflussten Regionen zu beschreiben⁵.

1 Dieser Artikel sei Ulrike Wulf-Rheidt in Erinnerung an unsere Frankreichaufenthalte und die gemeinsame Arbeit zur Frage der Transformationsprozesse in der späteisenzeitlichen Architektur gewidmet. Wir danken ihr für fruchtbare Diskussionen und Anregungen, ihren Zuspruch und ihre stete Unterstützung.

2 Stellvertretend für die einschlägige Diskussion etwa Eggert 2013 mit einer prägnanten Einführung in die Verwendung des Kulturbegriffs in der neueren Archäologie.

3 So etwa Mommsen 1856, 19: »Romanisierung« wird dort als Begriff verwendet, der entweder die »Ersetzung« einer Bevölkerungsgruppe durch eine andere oder die »Latinisierung« eroberter »Provinzialen« bedeuten kann.

4 Siehe hierzu Haverfield 1905.

5 Le Roux 2004.

Neuere Ergebnisse der Erforschung des fraglichen Zeitraums, der vor allem in der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie als Übergang von Spätlatènezeit und augusteischer Epoche bezeichnet wird, deuteten vor allem ab den 1980er Jahren eine Vielfalt von komplexen Faktoren an, die nicht mehr allein als Resultat äußerer Einflüsse auf die nordalpinen Gebiete erklärt werden konnten. Hierzu zählen ein starker demographischer Wandel, die verstärkte Nutzung von Rohstoffen, die Entwicklung eines Münzsystems, ein weitverzweigtes Handelsnetzwerk und vor allem die Genese des spezifischen Siedlungssystems der Oppida⁶. Die indigenen Gesellschaften des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. sind demnach durch eine starke innere Dynamik charakterisiert⁷, die bei der Anwendung des traditionellen Konzepts der Romanisierung auf die mitteleuropäischen Bevölkerungsgruppen grundsätzliche Probleme aufwirft. Vor allem seit der Jahrtausendwende wurde daher versucht, sich vom Konzept der Romanisierung zu verabschieden⁸ oder dieses durch Erklärungsansätze zu ersetzen, mit deren Hilfe das Phänomen in seiner forschungsgeschichtlich gewachsenen Komplexität abgebildet werden kann. Dabei wurde zunächst die Übertragung von Aspekten römischer Kultur in nicht-römische Kontexte als ein Prozess verstanden, bei dem die materielle Kultur einer als politisch stärker identifizierten Gruppe als Prestigeobjekte oder Statusindikatoren innerhalb einer ihr gegenüber schwächeren Gruppe verwendet wurde⁹. In neueren Ansätzen wird das Entstehen kultureller Zeugnisse, die eine Kombination verschiedener Merkmalsgruppen aufweisen, als Resultat der Interaktion gleichberechtigter Gruppen erklärt, ohne dabei jedoch historisch vorhandene Ansätze einer intentionalen Überprägung der indigenen Gesellschaften durch römische Beeinflussung zu negieren. Hierbei haben sich Konzepte aus dem Spektrum postkolonialer Theorien als hilfreich erwiesen¹⁰, mit Hilfe derer es besser möglich ist,

die Komplexität des Phänomens in all seinen Auswirkungen auf die beteiligten Subgruppen zu verstehen. Darüber hinaus wird versucht, die vielschichtigen Beziehungen der einzelnen indigenen Gruppen zueinander und die Transformationsprozesse, die sich in den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten unter römischem Einfluss vollzogen, mit Mechanismen der Globalisierung zu erklären¹¹, da diese ebenfalls großräumige Prozesse und deren Auswirkungen auf unterschiedliche Ebenen der beteiligten Akteure behandeln.

Wie sich anhand dieser verkürzten Darstellung der Diskussion des Phänomens der Romanisierung zeigt, können vor allem zwei Aspekte herausgestellt werden: Zum einen wird dieses Phänomen zunehmend in seiner Komplexität wahrgenommen – bis hin zu einer Dekonstruktion der einseitigen römischen Einflussnahme auf die nordalpinen Gebiete als seine grundlegende Prämisse¹². Dadurch ist es heute möglich, die Prozesse im Rahmen dieser spezifischen Form des Kulturkontakts in ihrer Vielgestaltigkeit zu untersuchen. Vor allem durch die Diskussion postkolonialer Theorien kann versucht werden, die vormalig ›unterdrückten‹ und ›besiegten‹ Gruppen in den Blick zu nehmen und den ›Sieger‹-Aspekten gleichberechtigt gegenüberzustellen. Im Hinblick auf die gallo-römische Architektur eröffnet ein solcher Ansatz Perspektivwechsel und damit die Möglichkeit, indigene Faktoren bei der Entwicklung von Bauformen und Bautechniken überhaupt in Erwägung zu ziehen, Materialien und Bauweisen der indigenen Bauten nicht per se als minderwertig oder rückständig zu betrachten und darüber hinaus auch von einer Verflechtung der Interaktionen und somit einer Wechselwirkung auf das römische Bauwesen selbst auszugehen¹³.

Zum anderen zeigt sich, dass auch der Romanisierungsbegriff einer kritischen Beleuchtung unterworfen wird, so wie dies seit der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzenden grundsätzlichen Kritik der Genese archäo-

6 Als primäre Quelle für das Phänomen der Oppida dienen die *commentarii de bello gallico* (b. g.) von Julius Caesar. Dort wird eine Vielzahl von keltischen Siedlungen als Oppidum bezeichnet und den Herrschaftsbereichen der unterschiedlichen Stammesgruppen zugewiesen. In der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie wurde der Begriff »Oppidum« ab der Mitte des 19. Jhs. zum primären Siedlungstypus im nordalpinen Europa der letzten Jahrhunderte v. Chr. Die Oppida werden zumeist als hauptsächlicher Indikator für Urbanisierungstendenzen im bezeichneten Gebiet angesehen. In der Archäologie sind der Begriff und seine Anwendung im Kontext früher Urbanisierung in Mitteleuropa von zentraler Bedeutung – etwa Collis 1984; Fichtl 2000; Collis 2014.

7 Woolf 1998; Haselgrove 2006.

8 So etwa Krause 2001.

9 Terrenato 2001.

10 Gardner 2013.

11 Pitts – Versluys 2014.

12 Pitts – Versluys 2014, 5.

13 Zu den erweiterten Perspektiven, die die Anwendung eines komplexen Romanisierungsbegriffs und die damit verbundenen komplexen Transformationsmodelle für das Verständnis der Architekturentwicklung in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum mit sich bringen, vgl. Lipps 2017, 18–20; Mäschek 2017.

logischen Wissens¹⁴ mit allen zentralen Begriffen der Fall ist. Auf diese Weise ist es möglich und schlechterdings unabdingbar, dass der Einfluss jeweiliger zeitgenössischer Umstände auf die Autoren betrachtet wird und deren wissenschaftliche Ergebnisse vor diesem Hintergrund analysiert werden müssen. In Konsequenz sollte eine Archäologie, die seit einiger Zeit Schwierigkeiten ihres Begriffssystems und ihrer Argumentation reflektiert, freilich auch aktuelle Veränderungen des wissenschaftlichen Diskurses mitbetrachten. Vor diesem Hintergrund ist es interessant zu sehen, dass in der heutigen von Globalisierung geprägten Welt mit dem Begriffssystem der Globalisierung versucht wird, die Prozesse der Romanisierung verstehbar zu

machen. Unabhängig vom tatsächlichen Erfolg der Anwendung dieses Begriffssystems auf historische Phänomene, weist der Umstand der Nutzung von Globalisierungsparametern eben auch darauf hin, dass die Produzenten und die Konsumenten der wissenschaftlichen Literatur, die sich dieses Begriffssystems bedienen, vor allem in eben dieser globalisierten Welt hinreichend kompatibel sind. Inwieweit die Anwendung dieses neuen Begriffssystems nun tatsächlich hilft, die kulturellen Interaktionen im Spannungsfeld von Römern und Nicht-Römern besser zu verstehen oder nur das Thema Romanisierung im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zu halten, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Transformationsprozesse keltischer Architektur in Gallien

Auf der Basis dieser Vorüberlegungen stellt sich nun die Frage, wie sich die Veränderungen der materiellen Kultur am Übergang von Spätlatènezeit und augusteischer Epoche vor dem Hintergrund eines komplexen Romanisierungsbegriffs verstehen lassen. Der Fokus liegt dabei nicht nur zufällig auf den Erkenntnissen zum Bauwesen. Vielmehr ist zu konstatieren, dass die Herausbildung der spezifischen Architektur der späteren römischen Provinzen im heutigen Frankreich und in Süd- und Westdeutschland bis heute nicht in all ihren Facetten erforscht wurde. Darüber hinaus erlaubt eine eingehendere Beleuchtung der Romanisierung am Beispiel der auftretenden Bauformen Einblicke in die vielfältigen Einflussphären des nordalpinen Raums.

Bis in die 1980er Jahre hinein war die Idee vorherrschend, dass in augusteischer Zeit relativ plötzlich die keltische Holzarchitektur zumindest in den urbanen Zentren von der römischen Steinarchitektur verdrängt wurde¹⁵. Durch neuere archäologische Forschungen ist jedoch die

hierzu verfügbare Datenmenge in den beiden vergangenen Jahrzehnten exponentiell angewachsen, was in der Folge zu Neuinterpretationen und veränderten Datierungsansätzen führte. So sind beispielsweise Dachziegel aus gebranntem Ton oder auch Malereien auf kalkhaltigem Wandputz bereits ab dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. in der Region um Lyon nachweisbar und somit in der Kontaktzone von *Gallia Narbonensis* und *Gallia Comata* früher als bisher angenommen als bekannte Techniken voranzusetzen¹⁶. Tatsächlich muss auch in den nördlichen Gebieten Galliens bereits in den Jahren 40–20 v. Chr., und damit auch schon vor ihrer Eingliederung in das römische Imperium unter Augustus, mit den ersten Bauwerken gerechnet werden, die römisch beeinflusst waren.

Wenn die Einführung römischer Formen und Bautechniken in der Architektur auf dem Gebiet des heutigen Frankreich und Südwestdeutschlands bereits zum Ende der römisch-republikanischen Periode begann, stellt sich die Frage,

¹⁴ Mit Beginn einer intensiven Betrachtung der Geschichte der wissenschaftlichen Disziplin und ihrer gesellschaftlichen Prägung (etwa Daniel 1964; Daniel 1981 und Trigger 1989) wurden vor dem Hintergrund einer verstärkten Theoretisierung (siehe Bernbeck 1997) auch die begrifflichen Implikationen dieses Einflusses thematisiert (Murray 2002; für die Oppidaforschung Dietler 1994; Dietler 1998).

¹⁵ Beispielfhaft für die seinerzeit verbreitete Annahme des vorrangig mediterranen Einflusses auf die Entwicklung gallo-römi-

scher Architektur sei der Beitrag Anthony Kings zur Diskussion um die Entstehung der sog. *fana* genannt: King begründet mit dem Modell eines »Roman core-periphery system« die Deutung dreier Bauten in der *Gallia Narbonensis* – in Nages, Aumes und Vieille-Toulouse – als Urformen dieses neuen Bautyps, der sich in der Folge weiter nach Norden ausgebreitet habe; King 1990. Kritisch dazu Altjohann 1995, 187–189.

¹⁶ Clément 2013; Clément – Desbat 2019.

welches Architekturverständnis für die Zeit vor dem Aufkommen mediterraner Architekturelemente vorzusetzen ist. Zumindest seit der Hallstattzeit sind in den Kontaktregionen im Nordwesten des Imperiums befestigte und unbefestigte Siedlungen bekannt, die in sehr eingeschränktem Maße auch mediterrane Einflüsse aufnehmen, wie dies z. B. bei der Lehmziegelmauer der Heuneburg oder möglicherweise auch bei den Apsidengebäuden auf dem Mont Lassois der Fall ist¹⁷.

Während diese Technologieimporte zunächst scheinbar nur sporadisch auftreten, vollzieht sich in der späteren Eisenzeit vor dem Hintergrund eines bis dahin ungekannten ökonomischen und demographischen Wachstums ein grundlegender Wandel. Er führt in einem Gebiet, das sich von der atlantischen Küste bis nach Zentraleuropa erstreckt, zur Verdichtung der ländlichen Besiedlung während des 2. Jahrhunderts v. Chr. sowie zur Entwicklung der Oppida am Übergang vom 2. zum 1. Jahrhundert v. Chr.¹⁸. In diesem Zusammenhang kommt es zur Genese einer Reihe neuer Formen von Architektur auf der Basis von Holzkonstruktionen, wie beispielsweise der Befestigungsform des *murus gallicus*¹⁹. Die neueren archäologischen Forschungsergebnisse ermöglichen dabei eine verfeinerte typologische Untersuchung und Neubewertung der Holzarchitektur im Verbreitungsgebiet der Oppida²⁰.

Auf der im Oktober 2013 in Toulouse veranstalteten Tagung »Les modèles italiens dans l'architecture des II^e et I^{er} siècles avant J.-C. en Gaule et dans les régions voisines«²¹ wurden beispielhafte Architekturbefunde von Norditalien über Frankreich und Deutschland bis nach Spanien diskutiert. Aus historischer Perspektive machten die Vorträge deutlich, dass die Transformationsprozesse zumindest teilweise auf die individuelle Initiative einzelner Eliten zurückzuführen sein dürften, während umfassende Veränderungen erst sehr viel später mit den Maßnahmen der augusteischen Administration stattfinden konnten.

Hierbei muss die unterschiedliche kulturelle und politische Situation in der *Gallia Transalpina* und der *Gallia Comata* jeweils mitberücksichtigt werden, da für die *Transalpina* bereits eine Vorprägung durch hellenistischen Einfluss konstatiert werden kann²², während die administrative und kulturelle Integration der *Comata* erst zu einem sehr späten Zeitpunkt im letzten Jahrhundert v. Chr. erfolgte. Der vermeintlich indigene Ursprung einiger gezeigter Architekturformen, der im Rahmen der Tagung auch unter dem Begriff der »autoromanisation« subsumiert wurde, unterstreicht die Hypothese, dass in den sich neu entwickelnden gallo-römischen Zentren gallische Lebenswelten reproduziert und unter römischem Einfluss weiter ausgeformt wurden²³. Wie in den folgenden Abschnitten dargestellt, wird in diesem Zusammenhang aktuell besonders die Neubewertung dreier Gebäudetypen diskutiert, deren Herausbildung zuvor weitgehend auf römische Einflussnahme zurückgeführt worden war: die gallo-römischen *villae rusticae*, die sog. *fana* oder Umgangstempel und die gallo-römischen Theater²⁴.

Durch die zahlreichen französischen Not- und Forschungsgrabungen der letzten Jahre trat eine Vielzahl ländlicher keltischer Siedlungsplätze zu Tage, die dem traditionellen Bild einer allein von Oppida sowie weiteren offenen zentralisierten Ansiedlungen geprägten Landschaft gegenüberstehen oder dieses zumindest grundsätzlich modifizieren. Dabei sind vor allem verschiedene Typen der »fermes indigènes« zu nennen, wobei die »enclos trapézoïdales« von besonderer Bedeutung sind. Von diesen trapezförmigen Einfriedungen offener Flächen, die nur sehr dünn mit kleineren Wohnhäusern sowie handwerklichen und landwirtschaftlichen Nebengebäuden bebaut sind, lassen sich nun auf gallischem Gebiet für die späte Latènezeit unzählige Beispiele nachweisen²⁵. Neben den lange bekannten großen Oppida und den offenen Großsiedlungen kann demzufolge auch von einer

17 Zur Lehmziegelmauer der Heuneburg: zuletzt Burkhardt 2010. – Zu den Apsidengebäuden auf dem Mont Lassois: Chaume – Mordant 2011.

18 Zu den Siedlungen des östlichen Gallien s. Barral 2011.

19 Fichtl 2010.

20 Vgl. dazu den Forschungsstand der 1980er Jahre in Audouze – Buchsenschutz 1989.

21 Der Tagungsband ist unmittelbar vor der Drucklegung dieses Artikels in der Reihe Collection Bibracte erschienen (Guichard – Vaginay 2019), musste aber aufgrund der zeitlichen Nähe im Rahmen der vorliegenden Arbeit unberücksichtigt bleiben.

22 Dazu Augusta-Boularot u. a. 2017.

23 Ähnlich dazu Gros 1998, 25.

24 Siehe dazu ausführlich den Beitrag »Les innovations architecturales en Gaule intérieure aux II^e et I^{er} siècles avant J. C. et leur postérité« von Matthieu Poux und Stéphane Fichtl auf der genannten Tagung in Toulouse; Poux – Fichtl 2019.

25 Guillier u. a. 2009, 130. Dort werden neben der spätlatènezeitlichen Anlage »Vau Blanchard« in Lavernat auch zahlreiche andere Vertreter dieses Typus aufgeführt.

dichten ländlichen Siedlungsstruktur ausgegangen werden²⁶.

Zusätzlich zu diesen einfachen Anlagen wurden im nördlichen Teil Frankreichs in den letzten Jahren auch einige Gehöfte entdeckt, die größer und räumlich deutlich komplexer angelegt sind. So sehr sie sich auch in ihrer jeweiligen Form und Größe voneinander unterscheiden, so weisen doch alle diese Gehöfte eine innere Organisationsstruktur auf, die das Wohnareal vom landwirtschaftlich genutzten Bereich abgrenzt²⁷. Diese klare räumliche Trennung veranlasste François Malrain für die beiden genannten Bereiche die Begriffe *pars urbana* und *pars rustica* zu verwenden, die dem Kontext der gallo-römischen *villae* entlehnt sind²⁸. Einige dieser komplexen Gehöfte sind streng achsensymmetrisch aufgebaut, die beiden getrennt umwehrten Bereiche sind dabei entweder aneinander angegliedert oder ineinander eingefügt²⁹. Das bekannteste und wohl am besten untersuchte Beispiel einer derartigen Anlage ist das als aristokratischer Wohnsitz interpretierte »Les Pierrières« in Batilly-en-Gâtinais³⁰. Es besteht aus einer inneren Einfriedung von rund 145 m × 115 m Seitenlänge, deren Innenraum regelmäßig von Palisaden gegliedert ist und eine dichte Struktur von Höfen und Gebäuden gehobener Ausstattung aufweist. Dieses Wohnareal liegt an der Schmalseite innerhalb einer äußeren trapezförmigen Einfriedung, die eine Fläche von rund 20 ha einfasst, die der landwirtschaftlichen Nutzung diene. An beiden Längsseiten befindet sich eine Reihe kleinerer Gebäude, teilweise um Höfe gruppiert, im Zentrum liegt eine große Freifläche. Die Anlage »Les Pierrières« wird hauptsächlich durch Keramik von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert, danach fand keine weitere Nutzung statt.

Die räumliche Organisation dieser spätlatènezeitlichen Anlage ähnelt den gallo-römischen *villae* vom Axialhoftyp³¹: zu nennen seien die Trennung von Wohn- und Nutzareal sowie die lineare Anordnung von Gebäuden um eine große

Freifläche. Wegen dieser Merkmale wird die Anlage von Batilly-en-Gâtinais sowie die ihr im Aufbau ähnelnden Gehöfte als keltischer Vorläufer dieses Typus der gallo-römischen *villa rustica* interpretiert³². Das Problem der zeitlichen Lücke bis zum Aufkommen der *villae* vom Axialhoftyp sporadisch ab Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr., in großer Zahl jedoch erst im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr., sowie der abweichende Aufbau der *pars urbana* der gallo-römischen *villa* wird dabei durchaus diskutiert³³. Vor dem Hintergrund der wenigen bislang detailliert untersuchten Beispiele spätlatènezeitlicher komplexer Gehöfte sowie ihrer formalen Vielfalt, innerhalb derer »Les Pierrières« lediglich eine Variante unter anderen darstellt, sollte ihre Zuschreibung als Vorläufer gallo-römischer *villae* jedoch nicht unkritisch übernommen werden. Als problematisch ist zudem anzumerken, dass in diesem Kontext Fachterminologie aus der gallo-römischen Architektur auf die keltischen Gehöfte rückübertragen wird³⁴, was für das Verständnis dieser Anlagen durchaus eine suggestive Wirkung entfalten kann. Außerdem sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass die Materialgrundlage dieser Betrachtungen, die zu großen Teilen aus Ergebnissen von Notgrabungen besteht, lediglich einen zufälligen Stand mit regionalen Verschiebungen widerspiegelt.

Zumindest nach aktuellem Forschungsstand steht der Situation auf französischem Gebiet die Frage nach der Existenz ländlicher Gehöfte im süd- und westdeutschen Raum gegenüber. Während für die Forschung bis in die 1980er Jahre wenige Anzeichen einer intensiven ländlichen Besiedlung auf französischem Gebiet vorlagen und sich die Indizienlage wie gezeigt erst in der Folge verbesserte, wurde für den süd- und westdeutschen Raum schon seit langem über nicht-urbane Siedlungsformen nachgedacht, die in den sog. Viereckschanzen manifestiert zu sein schienen. Bei den Viereckschanzen handelt es sich um teils trapezförmige, teils rechteckige Einfriedungen, die in großer Zahl im

26 Dazu auch Malrain u. a. 2002, 11–13.

27 Für einige Beispiele dieser räumlich komplexen Gehöfte sowie weiterführende Literaturangaben s. Ferdière u. a. 2010, 396. Abb. 7; Fichtl 2013, 9–11 Abb. 1.

28 Malrain u. a. 2002, 141–144.

29 Für eine Übersicht der Anlagen diesen Typs s. Fichtl 2009, 439. Abb. 1–3; Fichtl 2013, Abb. 2 zeigt drei bekannte Varianten ihrer räumlichen Organisation.

30 Zu dieser Anlage s. Fichtl 2013; Ferdière u. a. 2010, 399.

31 Ein ausführlicher Katalog dieses Gebäudetyps, im französischen als »grandes villae ›à pavillons multiples alignés« bezeichnet, findet sich in Ferdière u. a. 2010.

32 Fichtl 2009; Ferdière u. a. 2010, 399.

33 Eine differenzierte Darstellung hierzu in Fichtl 2013, 20–24.

34 Die Anlage »Les Pierrières« beispielsweise wird an zahlreichen Stellen als »gallische villa« bezeichnet, s. Fichtl 2013. Die Termini *pars urbana* und *pars rustica* wurden bereits erläutert.

süddeutschen Raum auftreten³⁵. Die Schanzen wurden im Laufe der Forschung verschiedenartig gedeutet, wobei die Bandbreite ihrer Interpretationen von einer vorwiegend kultischen bis zu einer vorwiegend profanen Nutzung reicht. Wie zuletzt Caroline von Nicolai zeigte, hält die kultische Deutung der Anlagen keiner gründlichen Analyse stand, weshalb die Viereckschanzen demnach grundsätzlich als profane Anlagen anzusehen sind³⁶. Die Tatsache, dass aus Süd- und Westdeutschland bislang keine spätlatènezeitlichen Anlagen bekannt sind, die den »fermes indigènes« vom Typus der Anlage »Les Pierrières« in Batilly-en-Gâtinais hinsichtlich Form und Organisation vergleichbar wären, zeigt somit, dass ländliche Siedlungen in beiden Gebieten nicht notwendig identisch sein müssen. Hierbei ist es interessant zu sehen, dass Viereckschanzen auf eine längere Architekturtradition zurückblicken. Für einzelne Viereckschanzen (z. B. Bopfingen³⁷) konnten Vorgängerbauten nachgewiesen werden, die bis in die Frühlatènezeit datieren. Diese Vorgängeranlagen weisen wiederum Ähnlichkeit zu noch älteren Anlagen – den sog. Rechteckhöfen – auf, die bereits in der Hallstattzeit üblich waren.

Wie für die Entwicklung der ländlichen Siedlungen, so wird auch für die Entstehung des Bautypus der sog. *fana* bzw. gallo-römischen Umgangstempel bereits seit geraumer Zeit die Rolle der keltischen Holzarchitektur diskutiert³⁸. Vor dem Hintergrund der jüngsten Forschungsergebnisse – insbesondere sind hier der Tempelbezirk der keltischen Siedlungsanlage auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel sowie das Heiligtum im Oppidum von Corent in der Auvergne zu nennen³⁹ – wird diese Debatte nun in ein neues Licht gerückt. Wie schon für die Diskussion der Siedlungen, spielt auch hier die For-

schung zu den Viereckschanzen eine zentrale Rolle. So wurden die ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. verbreiteten sog. Vierpfostenbauten mit umgebendem Wandgräbchen bzw. Wandgräbchenbauten, wie sie in den Viereckschanzen zu Tage treten, oftmals als keltische Vorläufer der gallo-römischen Umgangstempel angeführt⁴⁰. Generell ist in diesem Zusammenhang zu betonen, dass zahlreiche Argumentationen nicht deutlich differenzieren, ob die genannten keltischen Bauten auf einer funktionalen oder auf einer morphologisch-räumlichen Ebene als Vorläufer der gallo-römischen Umgangstempel bestimmt werden, mitunter vermischen sich diese Ebenen auch.

Die genannten Wandgräbchenbauten sind charakterisiert durch eine mächtige innere Pfostenstellung sowie ein im Abstand von wenigen Metern umlaufendes schmales Wandgräbchen, das an den Gebäudeecken abgerundet ist und an ein oder zwei Stellen von einer Doppelpfostenstellung unterbrochen wird, die jeweils einen Zugang markiert⁴¹. Das Baumaterial und der Erhaltungsumfang der meisten dieser Bauten lassen jedoch über die Grundrissgestalt hinaus nur sehr eingeschränkt Aussagen zu, weshalb zum Aufgehenden und damit zur räumlichen Disposition meist keine sicheren Angaben gemacht werden können. Der Bauforscher Meinrad Filgis schlägt als *eine* mögliche Rekonstruktionsvariante eines Wandgräbchenbaus aus der Viereckschanze bei Bopfingen einen erhöhten Mittelraum mit Zeltdach über den vier inneren Pfosten und ein niedrigeres umlaufendes Pulldach zwischen Wandgräbchen und Mittelraum vor, womit er eine enge typologische Parallele zu dem als gängig angenommenen architektonischen Aufbau eines gallo-römischen Umgangstempels herstellt⁴².

35 Als exemplarisches Beispiel sei die keltische Viereckschanze aus Beuren bei Pfaffenhofen an der Roth genannt; s. dazu Wieland 1999. Für eine Übersicht einiger Viereckschanzen s. von Nicolai 2009, Abb. 3.

36 s. von Nicolai 2009, 269.

37 s. Krause – Wieland 1993.

38 Michael Altjohann führt anhand zahlreicher publizierter Beispiele aus dem gallischen Raum den Stand dieser Diskussionen auf, geht dabei aber auch ausführlich auf die Schwierigkeiten bei der Deutung von Grabungsbefunden hinsichtlich einer Kontinuität zwischen latènezeitlichen und gallo-römischen Kultbauten ein; Altjohann 1995.

39 Die Befunde und Ergebnisse zu beiden Anlagen wurden aktuell umfassend vorgelegt. Zum Martberg: Nickel u. a. 2008; zu Corent: Poux – Demierre 2015. Dort jeweils auch weiterführende Literaturangaben.

40 Poux – Fichtl 2019; Altjohann 1999 für eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Zuschreibung; vgl. dazu auch Krause – Wieland 1993, 81–88; Donat 2006, 143–164; von Nicolai 2009, 263–264; Trebsche 2010, 53 f.; erstaunlich undifferenziert Thoma 2006, 40.

41 Eine detaillierte Übersicht dieses Gebäudetyps findet sich in Donat 2006, 143–150; Donat unterscheidet zwar zwischen Vierpfostenbauten mit umgebenden Wandgräbchen und Vierpfostenbauten mit vorgestellten Pfostenpaaren, als mögliche Vorläufer der Umgangstempel führt er jedoch beide Typen an, obwohl sie sich räumlich deutlich unterscheiden.

42 Filgis 1993, 109–112 Abb. 31–32. Unberücksichtigt bleiben bei dieser Rekonstruktionsvariante jedoch die abgerundeten Ecken des Wandgräbchens und das damit verbundene konstruktive Problem des Dachanschlusses. Weiterführende Überlegungen zur Rekonstruktion ungleichmäßiger Wandgräbchenbauten mit

Genau wie bei den keltischen Holzbauten lassen sich aus dem Befund gallo-römischer Umgangstempel in den allermeisten Fällen ebenfalls kaum Aussagen zum Aufgehenden gewinnen, da von ihnen selten mehr als das Fundament erhalten ist. Die den Bautypus des Umgangstempels definierende Gestalt wurde hingegen von wenigen besser erhaltenen paradigmatischen Beispielen wie dem sog. Janus-Tempel in Autun abgeleitet⁴³. Obwohl dessen detaillierte Dokumentation und Untersuchung nach wie vor aussteht⁴⁴, er außerdem allein schon wegen seinen Dimensionen als außergewöhnlich gelten muss, wurden seine sichtbaren Konstruktionsmerkmale dennoch auf nahezu alle Vorschläge zur Rekonstruktion gallo-römischer Umgangstempel übertragen. Für das daraus resultierende gängige Rekonstruktionsschema wird ein einheitlich gestalteter Umgang mit offener Säulen- oder Pfeilerstellung angenommen⁴⁵, alternative Rekonstruktionsmöglichkeiten wie eine architektonisch betonte Eingangsfront oder geschlossene Wände des Umgangs bleiben meist unberücksichtigt⁴⁶.

Während bislang ein eindeutiger Beleg für die kultische Funktion keltischer Wandgräbchenbauten ausstand⁴⁷ – was als Argument gegen die These angeführt wurde, sie als Vorläufer der gallo-römischen Umgangstempel anzusehen⁴⁸ –, eröffnen die Heiligtümer vom Martberg und aus Corent neue Erkenntnisse. An beiden Orten wurden ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. steinerne Umgangstempel erbaut, davor sind an gleicher Stelle in mehreren Phasen hölzerne Pfostenbauten errichtet worden. Durch umfangreiches Fundmate-

rial konnte eine durchgängige Kultkontinuität von der Spätlatènezeit bis in die späte Kaiserzeit nachgewiesen werden, so dass auch für die frühen Holzbauten eine rituelle Nutzung angenommen werden darf⁴⁹. Während sie demnach in funktionaler Hinsicht tatsächlich als Vorläufer der gallo-römischen Umgangstempel angesehen werden können, ist jedoch anzumerken, dass sich in architektonisch-räumlichem Sinne keine eindeutigen Bezüge feststellen lassen. Charakteristisch für den Kultbezirk auf dem Martberg sind Vierpfostenbauten mit vorgelagerten Pfostenpaaren, Wandgräbchen sind nicht belegt⁵⁰. Bemerkenswert ist der Umstand, dass manche dieser Pfostenbauten ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. tatsächlich zu Umgangstempeln ausgebaut werden, manche dagegen lediglich eine steinerne Außenmauer erhalten⁵¹. Wie auf dem Martberg, so zeigen auch die hölzernen Kultbauten in Corent keine direkten formal-räumlichen Bezüge zum später errichteten Umgangstempel.

Dagegen lässt sich im Heiligtum von Corent am Ausbau der einfachen Einfriedung zu einer umlaufenden hölzernen Portikus, die 90–80 v. Chr. datiert wird, ein früher mediterraner Einfluss festmachen. Durch die Form und die metronomischen Verhältnisse zeigen sich hier eindeutige Bezüge zu mediterranen Bauten, während das Material und die Bautechnik im Gegensatz dazu in einer indigenen Bautradition stehen⁵². Zu Beginn der Kaiserzeit zeichnet sich schließlich ein Bemühen um Monumentalisierung des Heiligtums ab, das sich jedoch nicht in der räumlichen Veränderung oder Ausdehnung der Bauten

abgerundeten Ecken zeigt Filgis am Beispiel des Gebäudes E in der Viereckschanze von Ehningen auf, s. Filgis 1999. – Zu den generellen Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion dieser spätlatènezeitlichen Bauten s. Donat 2006, 150; Trebsche 2010.

43 Eine ausführliche Forschungs- und Publikationsgeschichte sowie die wichtigsten Zeichnungen des sog. Janus-Tempels sind in Parlasca 1998 publiziert; dabei werden auch die Fehler bei den Dokumentations- und Rekonstruktionszeichnungen aufgezeigt, die in zahlreichen späteren Publikationen reproduziert wurden.

44 Parlasca 1998, 288. Eine photogrammetrische Aufnahme der Fassaden, jedoch ohne bauforscherische Auswertung, wird in Duthu 2012 vorgelegt.

45 Vgl. dazu beispielhaft den Wiederaufbau des Umgangstempels K im Archäologie-Park Martberg; Thoma 2006, 53 f. Abb. 72. 74.

46 Für den sog. Janus-Tempel legte der Bauforscher J. J. Rasch eine überzeugende Überarbeitung der Rekonstruktionszeichnungen von R. Schultze aus dem Jahr 1919 vor. Rasch berücksichtigte dabei die bereits zuvor von J.-G. Bulliot beobachteten Unregelmäßigkeiten auf der Eingangsseite des Gebäudes und geht von einer Betonung dieser Fassade durch ein vorgelagertes Portal aus; s. Parlasca 1998, 277–288 Abb. 7. 25. – Ebenso spielt H. Mylius für

einige der gallo-römischen Umgangstempel aus Trier-Altachtal die auf dem Befund beruhenden möglichen Rekonstruktionsvarianten durch. Bau 2 weist dabei geschlossene Wände auf, die durch Fensteröffnungen und Pfeilervorlagen gegliedert sind; s. Gose 1972, 12 f. 251–260 Abb. D. P. Q. – Vgl. in diesem Zusammenhang auch den aktuellen Rekonstruktionsvorschlag für das Grange des Dimes-Heiligtum in Aventicum/Avenches, der neben der um die quadratische Cella umlaufenden Säulenstellung auch eine betonte Eingangsfront mit Freitreppe und vorgelagertem Portikus mit Dreiecksgiebel aufweist. Vor dem Hintergrund seiner Abweichungen vom gängigen Rekonstruktionsschema der gallo-römischen Umgangstempel wird dieser Bau jedoch als »architektonische Neuschöpfung [...], welche sich aus Elementen sowohl älterer regional-römischer als auch mediterran-römischer Architektur zusammensetzte« interpretiert; s. Hufschmid 2017, 178–180.

47 Zuletzt auch von Nicolai 2009, 263 f.

48 Altjohann 1999.

49 Zum Martberg: Thoma 2006, 22 f. 26 Abb. 10; Nickel 2009, 234. – Zu Corent: Poux – Demierre 2015, 517–530. 562. 646. 648.

50 Nickel 2009, 240.

51 Thoma 2006, Abb. 10.

52 Poux – Demierre 2015, 558–560 Abb. 50–51.

äußert, sondern in der Verwendung neuer Materialien wie Werkstein, gemörteltem Mauerwerk, bemaltem Wandputz und Ziegeldächern⁵³.

Im Laufe der letzten Jahre wurden südöstlich des Heiligtums von Corent die Überreste eines kleinen gallo-römischen Theaters freigelegt, das in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Steinbauweise errichtet wurde. Die Sitzstufen bestanden aus Holz; Orchestra und Cavea waren von einer im Rechteck verlaufenden Mauer umschlossen. Leicht südlich versetzt gab es einen etwa gleich großen Vorgängerbau, der in die ers-

te Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert und vollständig aus Holz erbaut war⁵⁴. Er wird als »édifice d'assemblée« bzw. öffentliches Versammlungsgebäude interpretiert. Mit seiner polygonalen Cavea erinnert der Bau an die Form früher griechischer Theater oder Bouleuteria. Das hölzerne Versammlungsgebäude bezeugt damit zum einen die architektonischen Anleihen eines spätlatènezeitlichen öffentlichen Zentrums in der griechisch-römischen Welt, zum anderen zeigen sich hier frühzeitig formale Bestandteile gallo-römischer Theater⁵⁵.

Das Beispiel der Häduer: Bibracte und Augustodunum

Die gezeigten Beispiele liefern für die Untersuchung der Architektur am Übergang von Spätlatènezeit und augusteischer Epoche für verschiedene Gebäudetypen des nordalpinen Raumes Indizien der für sie prägenden sowohl römischen als auch indigenen Charakteristika. Um jedoch untersuchen zu können, welchen Beitrag Architektur zur Klärung eines umfassenden Phänomens wie dem der Romanisierung leisten kann, ist es notwendig, über isolierte Beispiele einzelner Bautypen hinaus die Architekturentwicklung im Kontext ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Realität zu betrachten⁵⁶. In diesem Zusammenhang bietet sich ein Blick auf die keltischen Häduer an. Sie spielen im Rahmen der Diskussion zu den Transformationsprozessen in Spätlatènezeit und augusteischer Epoche eine zentrale Rolle, da ihr Siedlungsgebiet für die letzten Jahrhunderte v. Chr. als eine Kontaktzone ersten Ranges im Austausch mit den mediterranen Kulturen fungierte. Dies gilt einerseits für die vorteilhafte geographische Situation, die ihnen die Kontrolle der wichtigen Verkehrsachsen von Saône und Loire erlaubte, und andererseits für die Bedeutung ihrer Siedlungen Bibracte (Mont Beuvray) in der Späteisenzeit und Augustodunum (Autun) am Beginn der römischen Epoche. Aus historischer Perspektive kam den Häduern

bereits zur Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. aufgrund einer vertraglich formalisierten Allianz mit Rom eine relevante Rolle zu⁵⁷, die von Julius Caesar nach Ausweis der *commentarii* am Ende des Gallischen Krieges erneuert wurde.

Das Oppidum auf dem Mont Beuvray, dem zweithöchsten Gipfel des Morvan, einem nördlichen Ausläufer des Massif Central, wurde nach derzeitigem Forschungsstand *ex nihilo* am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. mit einer 200 ha umfassenden Befestigungsanlage gegründet, allerdings sehr bald mit einem zweiten Befestigungsring auf eine Gesamtfläche von 135 ha zusammengezogen⁵⁸. Zum Zeitpunkt des Beginns des Gallischen Krieges war das besiedelte Gebiet innerhalb der Befestigungsanlage bereits auf mehrere Dutzend Hektar angewachsen, um in den Jahren 50–20 v. Chr. wohl seine intensivste Nutzung zu erfahren. Die genannten Kontakte der Häduer erlaubten es, Bibracte als ökonomische Plattform zu etablieren und seinen Status als Zentralort zu sichern. Unterschiedliche archäologische Materialgruppen unterstreichen diese Rolle: Amphoren, um Wein aus dem römischen Italien zu importieren; ein differenziertes Spektrum von Gefäßkeramik, die eine Entwicklung beim Tafelgeschirr und bei der kulinarischen Praxis signalisiert; Graffiti auf Gefäßen, die die

53 Poux – Demierre 2015, 646.

54 Poux u. a. 2011, 65–89; Poux – Demierre 2015, 636–639. 650–653; die monographische Vorlage des Versammlungsgebäudes und des Theaters ist in Vorbereitung.

55 Poux – Demierre 2015, 637–639.

56 In diesem Sinne auch Maschek 2017, 41 f.

57 Hostein 2012, 352–366.

58 Zum Oppidum Bibracte und seiner Forschungsgeschichte s. Gruel – Vitali 1998; Dhennequin u. a. 2008; Lukas 2014. Für einen Überblick zur städtebaulichen Entwicklung und Ausstattung von Bibracte s. Labaune – Meylan 2011.

Übernahme des Schriftgebrauchs auch in das indigene Umfeld zeigen; Münzgebrauch, der auf die fortschreitende Integration in das römische Wirtschaftssystem hinweist.

Diese exponierte Stellung lässt sich ebenfalls an der Entwicklung der Architektur ablesen. Im Laufe der Untersuchungen der letzten Jahre konnten umfangreiche Erkenntnisse zur Holzbauweise in Bibracte gesammelt werden. Sie stellte bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. die alleinige Konstruktionsform dar, spielte aber ebenso nach Einführung der Steinarchitektur weiterhin eine wichtige Rolle. Die Steinbauweise lässt sich nach den neueren Untersuchungen etwa ab 20/10 v. Chr. in weiten Teilen der Siedlung finden.

Dabei ließ sich im Gebiet des Parc aux Chevaux mit der augusteischen Phase der sog. *domus* PC 1 zeigen, dass die Ursprünge der Steinbauten, insbesondere die räumliche Disposition der Anlage, teilweise bereits in Holzbauweise vorweggenommen waren⁵⁹. Dies weist darauf hin, dass die Ausprägung der Steinbauten nicht allein auf römischen Einfluss zurückzuführen ist. Dennoch deutet das Aufkommen der Steinbauweise und der Gebrauch von Dachziegeln und anderer bis dahin am Ort nicht gekannter Baumaterialien und Bautechniken⁶⁰, die sich in die Zeit des Endes des Gallischen Krieges datieren lassen, sowie Veränderungen in den verwendeten Bauformen der Gebäude Bibractes⁶¹ auf einen Einfluss des spätrepublikanischen Italien hin.

Dies deckt sich mit den genannten zeitgleichen Hinweisen auf die intensiven Kontakte der Häduer mit Rom. Der Abschluss eines neuen Vertrages am Ende des Gallischen Krieges (51 v. Chr.) sicherte den privilegierten Status der Häduer als alliiertes Volk und schuf vielleicht sogar seit diesem Moment den Rahmen für eine Kolonie latinischen Rechts⁶². Es kann vermutet wer-

den, dass sich im Zuge dieser politischen Veränderungen eine neue soziale Schicht von städtisch geprägten Bürgern herausbildete, die ihr Selbstbewusstsein auch in neuen städtischen Bauformen artikulierte.

Von besonderer Bedeutung für das Verständnis der Architekturentwicklung Bibractes und der Transformationsprozesse der Architektur im Spannungsfeld römischer Einflussphären ist die »Îlot des Grandes Forges«, die sich im Bereich der Pâturage du Couvent, einer siedlungsgünstigen, großflächigen Geländestufe, im Zentrum des Oppidum befindet. Der monumentale Baukomplex stellt fraglos einen der wichtigsten Baubefunde dar, die seit der Wiederaufnahme der archäologischen Arbeiten auf dem Mont Beuvray im Jahr 1984 ausgegraben wurden⁶³. Mit einer Grundfläche von ca. 8000 m² ist er das größte zusammenhängende Bauwerk in Bibracte. Die neuesten Forschungen zeigen für die Îlot des Grandes Forges eine komplexe Abfolge von Bau-, Siedlungs- und Zerstörungsphasen. Insgesamt können zwei antike Steinbauphasen unterschieden werden, denen eine Holzbauphase vorausgeht, deren Befunde sich bislang jedoch weniger gut fassen lassen.

Der aktuelle Stand der Untersuchung der Îlot des Grandes Forges lässt für eine erste Steinbauphase die Differenzierung dreier Bereiche zu, deren Gesamtinterpretation jedoch noch aussteht. Im Westen der Anlage erstreckt sich entlang der Hauptverkehrsachse des Oppidum eine Portikus, zu der sich eine Reihe von Räumen öffnet. Etwa mittig ist die Portikus durchbrochen und ermöglicht somit den Zugang zum Inneren der Bauanlage. In ihrer Zentralachse liegt ein 17 m × 17 m großer, von Portiken umschlossener Innenhof. An diesen schließen sich eine mehrschiffige Konstruktion mit Säulenstellungen und ein weiterer Hof an, der 21 m × 21 m

59 Zur PC1 s. Paunier – Luginbühl 2004.

60 Am Beispiel der PC1 konnten für die Bauphasen ab etwa 30 v. Chr. neben der Verwendung von Dachziegeln auch Fußböden aus *opus spicatum* sowie mit geometrischen Mosaiken nachgewiesen werden. Die Mauern bestehen aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk, Reste von bemaltem Kalkputz belegen die Ausstattung der Wände. An den Gebäudeecken, als Schwellen und zur Rahmung von Öffnungen sind Werksteine verwendet. Das Gebäude verfügt über gemauerte Herde, Wasserkanäle und -becken und einen mit Hypokausten ausgestatteten – damit beheizbaren – Raum. Paunier – Luginbühl 2004, 79–89. 163–170 Taf. 2,1. 3. 5. 6.

61 Bei der PC1 handelt es sich um eine *domus* des römischen Typus, ausgestattet mit zentralem Atrium und Peristylhof. Zum räumlichen Aufbau s. Paunier – Luginbühl 2004, 175 f. 397–424. Taf. 4.

62 Hostein 2012, 388 f.

63 Die archäologische Untersuchung dieses Sektors wurde hauptsächlich von zwei Universitäten durchgeführt: Ein Grabungsteam der Universität Leipzig führte unter der Leitung von Sabine Rieckhoff zwischen 1999 und 2008 im nordwestlichen Bereich der Îlot des Grandes Forges auf einer Fläche von ca. 500 m² eine vollständige stratigrafische Aufnahme der Befunde durch. In den Jahren zwischen 1995 und 2011 wurde der Zentralbereich von einem Team der Universität Budapest unter der Leitung von Miklos Szabó erschlossen. – Zur Îlot des Grandes Forges und den Ergebnissen der beiden Forschungsprojekte s. Rieckhoff u. a. 2009; Rieckhoff – Hoppaditz 2019; Timár u. a. 2005; Szabó u. a. 2007; Szabó 2011; Szabó u. a. 2019.

misst und im Norden und Süden von Seitenflügeln begrenzt wird. In der Nordwestecke der Bauanlage befindet sich hinter der Portikus ein bislang nur teilweise aufgedeckter Bereich, der sich möglicherweise als Gebäude mit Innenhof und mindestens einem Raum mit Badefunktion interpretieren lässt. Ob es sich dabei um ein privates Wohnhaus von gehobenem Rang handelt, ist bislang offen. Die Untersuchung der Mauerbindungen zeigt eindeutig, dass alle drei genannten Bereiche – die nach außen orientierte Portikus, die Abfolge von Höfen und Säulenstellungen entlang der Mittelachse des Baukomplexes sowie die kleinteiligeren Räume im Nordwesten – zeitgleich konzipiert und erbaut wurden, ohne jedoch bisher Aufschluss über mögliche intermediäre Bauphasen zu geben. Zum Baukomplex gehören verschiedene Bauglieder, darunter eine Säulenbasis, korinthische und tuskische Kapitelle, zahlreiche Säulenfragmente aus Sandstein sowie Antefixe mit anthropomorpher Verzierung. Auf der Basis der stratigrafischen Analyse und nach Ausweis des Fundmaterials ist die Erbauung der ersten steinernen Phase des Komplexes für die Zeit zwischen 50 und 40 v. Chr. anzusetzen⁶⁴; das Ende dieser Nutzungsphase kann gegen 20 v. Chr. eingegrenzt werden⁶⁵, eine Datierung, die durch den Architekturdekor bestätigt wird.

In einer zweiten Phase wurde nach einer Brandkatastrophe der gesamte Zentralbereich des Gebäudes erneuert. Dabei wurden der westliche Eingangsbereich und die Symmetrieachse beibehalten, aber in ihrer räumlichen Disposition leicht verändert, sowie der geschlossene, mit einer Säulenstellung ausgestattete zentrale Raum möglicherweise durch einen Innenhof ersetzt. Die Analyse der Kleinfunde der zweiten Phase datiert die Auflassung des Komplexes als *terminus post quem* in die Zeit der ersten Jahre n. Chr. Die relevanten stratifizierten Bauglieder sind jedoch nicht zahlreich; es handelt sich lediglich um einige Antefixe mit Palmettendekor.

Vor diesem Hintergrund und im Zusammenhang mit der besonderen topographischen Situa-

tion und den bisherigen Grabungsergebnissen wurde zunächst angenommen, dass es sich bei der ersten Steinbauphase der Îlot des Grandes Forges um eine Basilika und ein Forum handelt, oder zumindest um ein Bauwerk, das in Teilen der Funktion eines Forums entspricht⁶⁶. Dies würde bedeuten, dass in Bibracte das früheste Forum mit Basilika der gesamten westlichen römischen Welt erbaut worden wäre, während selbst in der *Gallia Narbonensis* bislang keine einzige voraugusteische Basilika nachweisbar ist⁶⁷. Dieser Umstand wurde bereits von einer Vielzahl von Forschern in unterschiedlichen Artikeln kommentiert⁶⁸ und auch bei der erwähnten Tagung in Toulouse kontrovers diskutiert. Wie bereits am gezeigten Beispiel der keltischen Holzbauten als Vorläufer der Umgangstempel zu beobachten war, so zeigt sich auch bei der Interpretation des Grabungsbefundes der ersten Steinbauphase der Îlot des Grandes Forges eine Vermischung funktionaler und formaler Aspekte⁶⁹, die das Risiko von Über- oder Fehlinterpretationen birgt.

Der Baukomplex der augusteischen Phase im zentralen Bereich der Îlot des Grandes Forges wurde in einer Vorveröffentlichung vorgelegt, als die archäologischen Untersuchungen der spätrepublikanischen Phase noch unvollständig waren⁷⁰. In dieser Publikation wurde der bauliche Befund, dessen räumliche Disposition sich durch die Anlage eines dem Atrium vorgelagerten Peristyls auszeichnet, als *domus* interpretiert. Beide Bauphasen – sowohl das angenommene spätrepublikanische »Forum« als auch die angeblich darauf folgende »domus« – entsprechen sich in ihrer grundsätzlichen räumlichen Konzeption. Die Interpretation der beiden Bauphasen und der damit in Zusammenhang stehende radikale Nutzungswechsel, wie er derzeit vorgeschlagen wird, sollte auch aus diesem Grund kritisch hinterfragt werden.

Wie vor allem die Beispiele der beiden Komplexe PC1 und Îlot des Grandes Forges zeigen, weist die Architektur im Oppidum Bibracte auf dem Mont Beuvray Merkmale auf, die aktuell nur unter Betrachtung römischer Einflüsse erklärt werden können.

64 Rieckhoff u. a. 2009.

65 Szabó 2011.

66 Szabó u. a. 2007; ebenso Szabó u. a. 2019.

67 Gros 1996, 248.

68 Stellvertretend dazu Marc 2011.

69 So ist beispielsweise im Fall der »Basilika« zu unterscheiden, dass dieser Begriff auf der einen Seite einen Bautypus bezeichnet, der durch gewisse morphologisch-räumliche Elemente – wie das

erhöhte Mittelschiff – charakterisiert wird, zum anderen sind mit dem Begriff im Laufe der Baugeschichte unterschiedliche Funktionen bzw. Nutzungen eines Gebäudes verbunden – in diesem Fall ein Versammlungsgebäude, das administrativen, ökonomischen und juristischen Zwecken dient. Die Identifikation gewisser formaler Elemente impliziert jedoch nicht per se die entsprechende Funktion eines Gebäudes.

70 Timár u. a. 2005.

Noch vor wenigen Jahren war man davon ausgegangen, dass das etwa 20 km östlich des Mont Beuvray auf einer Erhebung über dem Fluss Arroux gelegene Autun/Augustodunum *ex nihilo* in wirtschaftsgeographisch strategischer Position an der Kreuzung wichtiger Verkehrswege angelegt worden war. Dies wurde vor allem damit begründet, dass in Ausgrabungen zwar nach Hinweisen auf vorrömische Siedlungen gesucht wurde, jedoch bis auf sporadische kleinräumige Indizien keine zusammenhängenden spätlatènezeitlichen Befunde aufgedeckt werden konnten, die Aussagen über eine komplexere Vorgängersiedlung der römischen Stadt erlaubt hätten⁷¹.

Beide Siedlungen – Bibracte und Augustodunum – dienten den Häufern zu verschiedenen Zeiten als ›Hauptort‹. Allerdings zeigen die jüngsten Forschungen, dass die Ablösung Bibractes durch Augustodunum nicht wie bislang häufig angenommen abrupt mit der Eingliederung der *Gallia Comata* in das Imperium Romanum erfolgte, sondern beide Siedlungen über einen gewissen Zeitraum hinweg parallel Bestand hatten. Während wie dargelegt für Bibracte bereits sehr frühe Beispiele römischer Architektur konstatiert werden müssen, zeigt sich nun auch die Architektur Augustodunums in einem komplexeren Zusammenhang. Die archäologischen Zeugnisse der Siedlung stehen zwar seit jeher im Zentrum der Studien zu früher römischer Architektur in Frankreich⁷², sie waren bislang aber zumeist nur auf der Basis sporadischer und räumlich begrenzter Ausgrabungen untersucht worden. Erst in den letzten Jahren fanden nun mehrjährige Forschungskampagnen im Stadtgebiet sowie am Rande Autuns statt, deren Ergebnisse kürzlich in einem umfassenden Artikel vorgelegt werden konnten⁷³.

Autun wurde in römischer Zeit auf einer Fläche von etwa 200 ha mit einer Befestigung umwehrt. Während Hinweise auf eine vorrömische Besiedlung innerhalb der Stadtmauern nach wie vor selten sind, lieferten die jüngsten Ausgrabungen im Außenbereich wertvolle Erkenntnisse.

Im Gebiet »La Genetoye« wurden im Umfeld des bekannten ›Janus-Tempels‹ Prospektionen durchgeführt, die umfassende Befunde zu Tage brachten. Die dort ab 2010 durchgeführten Ausgrabungen enthielten spätlatènezeitliches Fundmaterial, ohne jedoch den Nachweis auf zeitgleiche Architektur zu erbringen. Auf der Gemarkung »Haut du Verger«, in unmittelbarer Nähe von La Genetoye wurde bei der Erforschung eines der beiden Theater Autuns ein spätlatènezeitliches Keramikensemble ausgegraben⁷⁴.

Während für Augustodunum selbst nach wie vor von einer frühesten Okkupation in mittel- bis spätaugusteischer Zeit ausgegangen werden muss, können diese Beispiele doch als Hinweise für einen nicht-römischen Ursprung der Siedlung angesehen werden⁷⁵.

Einige wenige Befunde, die in den Ausgrabungen am Nouvel Hopital und Saint-Lazare zu Tage getreten sind, weisen tatsächlich auf frühe Holzarchitektur hin. In Saint-Lazare konnte sogar eine Kelleranlage aufgedeckt werden, wie sie in ähnlicher Form im Oppidum Bibracte üblich waren⁷⁶.

In dem Maße wie in den letzten Jahren die Hinweise auf eine wenig komplexe vorrömische Siedlung im Bereich Augustodunums zahlreicher werden, zeichnet sich dagegen ab, dass die räumliche Organisation der Stadtanlage erst spät definiert wurde. Zwar scheint das Stadttor der Porte d'Arroux nach Ausweis der stilistischen Merkmale bereits ab 15 v. Chr. bestanden zu haben⁷⁷, die steinerne Befestigungsmauer selbst scheint jedoch erst zur ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet worden zu sein und könnte somit erst für claudische Zeit als gesichert angenommen werden⁷⁸. Sollten sich diese Hinweise verdichten, ist die traditionelle Ansicht, dass die Stadt im Rahmen der Reorganisation Galliens durch die augusteische Administration im Jahre 27 v. Chr. angelegt worden wäre nicht mehr haltbar und Augustodunum müsste als Ergebnis einer eigenständigen Siedlungsentwicklung angesehen werden.

71 Etwa Rebourg 1998, 150 f.

72 Vgl. dazu Goudineau – Rebourg 1991.

73 Labaune – Kasprzyk 2015.

74 Labaune – Kasprzyk 2015, 199.

75 Auch Reddé 2015, 10 hat sich zuletzt gegen die Theorie einer *ex nihilo* Gründung Augustodunums ausgesprochen.

76 Labaune – Meylan 2011, 122.

77 Rebourg 1998, 148.

78 Zur ersten nachgewiesenen Steinbauphase der Befestigung Augustodunums s. Labaune – Kasprzyk 2015, 197.

Bibracte und Augustodunum – verschränkte Stadträume

Im Spannungsfeld von früher römisch beeinflusster Architektur in Bibracte und Hinweisen auf spätlatènezeitliche Siedlungsaktivität in Augustodunum ist es geboten, die Zusammenhänge der beiden Siedlungen näher zu betrachten. Die letzte Phase intensiver Nutzung von Bibracte kann anhand von Münzfunden in den Zeitraum um 10 v. Chr. datiert werden⁷⁹. Zu diesem Zeitpunkt werden auf dem Mont Beuvray großräumige Geländeterrassen angelegt, die wohl für den Bau ausgedehnter Wohnkomplexe gedacht waren – ein Projekt, das jedoch nie verwirklicht wurde⁸⁰. Die Anlage repräsentativer *domus* wie derjenigen auf dem Parc aux Chevaux (PC 1) wird dagegen noch bis in die tiberische Zeit fortgesetzt und das Oppidum dann endgültig aufgegeben.

Während derartige aristokratische Bauwerke in Bibracte in großer Zahl vorhanden sind, fehlen bislang jegliche Hinweise auf eine frühe Anlage dieser Gebäudetypen in Augustodunum. Erst ab flavischer Zeit etwa fasst man Mosaiken oder die Anlage von Springbrunnen als Spuren repräsentativer Wohnformen⁸¹. Es scheint also, dass die Siedlung während einer Übergangszeit noch in starker Abhängigkeit vom Oppidum auf dem Mont Beuvray stand und der »transfert de la capitale«⁸² nur schrittweise vollzogen wurde, wobei vor allem das repräsentative Zentrum der lokalen Bevölkerung noch am längsten im Oppidum verblieb⁸³.

Der plötzliche Niedergang des Oppidum Bibracte, der sich nach der erwähnten Blütezeit an einem Rückgang der Bauaktivität festmachen lässt, zeigt unter anderem, dass dieser hybride Stadtorganismus, der aus der römischen Überprägung des indigenen Ortes erwachsen war, im gallo-römischen Kontext nicht überlebensfähig war. Während sich der Niedergang Bibractes mit der Verlagerung der Siedlung nach Augustodunum erklären lässt, wurde diese neue Siedlung im Rahmen der Transformationsprozesse am Ende des letzten Jahrhunderts v. Chr. zu einer der am stärksten »romanisierten« Städte ganz Galliens ausgebaut.

Wie bereits aufgezeigt, stellt Augustodunum keine vollständige Neuentwicklung dar, sondern bezieht sich offensichtlich auch auf indigene Aspekte, wie sie in Bibracte identifiziert werden konnten. Neben den seit langem herausgestellten Faktoren wie etwa der Siedlungsgröße, die exakt der Ausdehnung Bibractes entspricht⁸⁴ und der Existenz eines kaiserzeitlichen Heiligtums auf dem Mont Beuvray, in dem sich das kulturelle Gedächtnis der ehemaligen Bewohner auch nach der Aufgabe des Ortes als Siedlungsplatz manifestiert, weisen die aktuellen Untersuchungen auf eine komplexe Dualität der beiden Siedlungen hin.

Diese Verschränkung wird auch durch die Hinweise auf lokale Kultradiationen unterstrichen, die neben der Verehrung kanonischer Gottheiten Roms, wie beispielsweise Apollon, in Augustodunum praktiziert wurden. Anhand epigraphischer Zeugnisse⁸⁵ wird die Verehrung der gallo-römischen Gottheit Bibracte suggeriert, wobei die *Dea Bibracte* ob der Verwendung des Ortsnamens des Oppidum vom Mont Beuvray den interessantesten Aspekt darstellt. Der Zusammenhang zwischen Augustodunum und Bibracte würde durch die Divinisierung der Bibracte in einen Kontext mit bekannten Beispielen dieser Praxis in Nîmes (Nemausus), Vaison-la-Romaine (Vasio) oder freilich auch Roms⁸⁶ gestellt. Bis zum heutigen Zeitpunkt konnten die Inschriften jedoch mit keinen architektonischen Zeugnissen in Verbindung gebracht werden, weshalb ihr Nutzungsszenario unklar bleiben muss. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass in Bibracte selbst und in der unmittelbaren Umgebung des Oppidum bislang keine Kultbauten identifiziert werden konnten, die in der Nutzungsphase des Oppidum in Gebrauch waren. Dieser Umstand stützt die bereits erwähnte Möglichkeit einer alternativen Datierung der Kultanlage im Gebiet »La Genetoye« am Rande von Autun in die Zeit vor der Gründung der Stadtanlage und legt damit die Erwägung nahe, dass die Existenz dieser Kultanlage die Entscheidung für die Verlegung der Siedlung mit beeinflusst haben könnte⁸⁷.

79 Gruel – Popovitch 2007, 107.

80 Guichard 2013, 19.

81 Labaune – Kasprzyk 2015, 209.

82 Vgl. Béal 1996.

83 Labaune – Kasprzyk 2015, 199.

84 Labaune – Meylan 2011, 124.

85 Ein Bronzemedailion und zwei Steininschriften, die bereits im 17. Jh. in der Nähe des Lycée Militaire gefunden wurden – vgl. de Montfaucon 1722, 433.

86 Lejeune 1990, 79, zitiert nach Labaune – Kasprzyk 2015.

87 Siehe dazu Barral u. a. 2012, 175.

Bei all diesen Überlegungen muss allerdings auch gefragt werden, warum das Oppidum Bibracte auf dem Mont Beuvray nur sehr kurzzeitig ein Schaufenster der ›Romanisierung‹

gewesen war und warum es den veränderten Verhältnissen der entstehenden gallo-römischen Gesellschaft nicht gerecht geworden zu sein scheint.

Fazit und Ausblick: Kontaktzonen

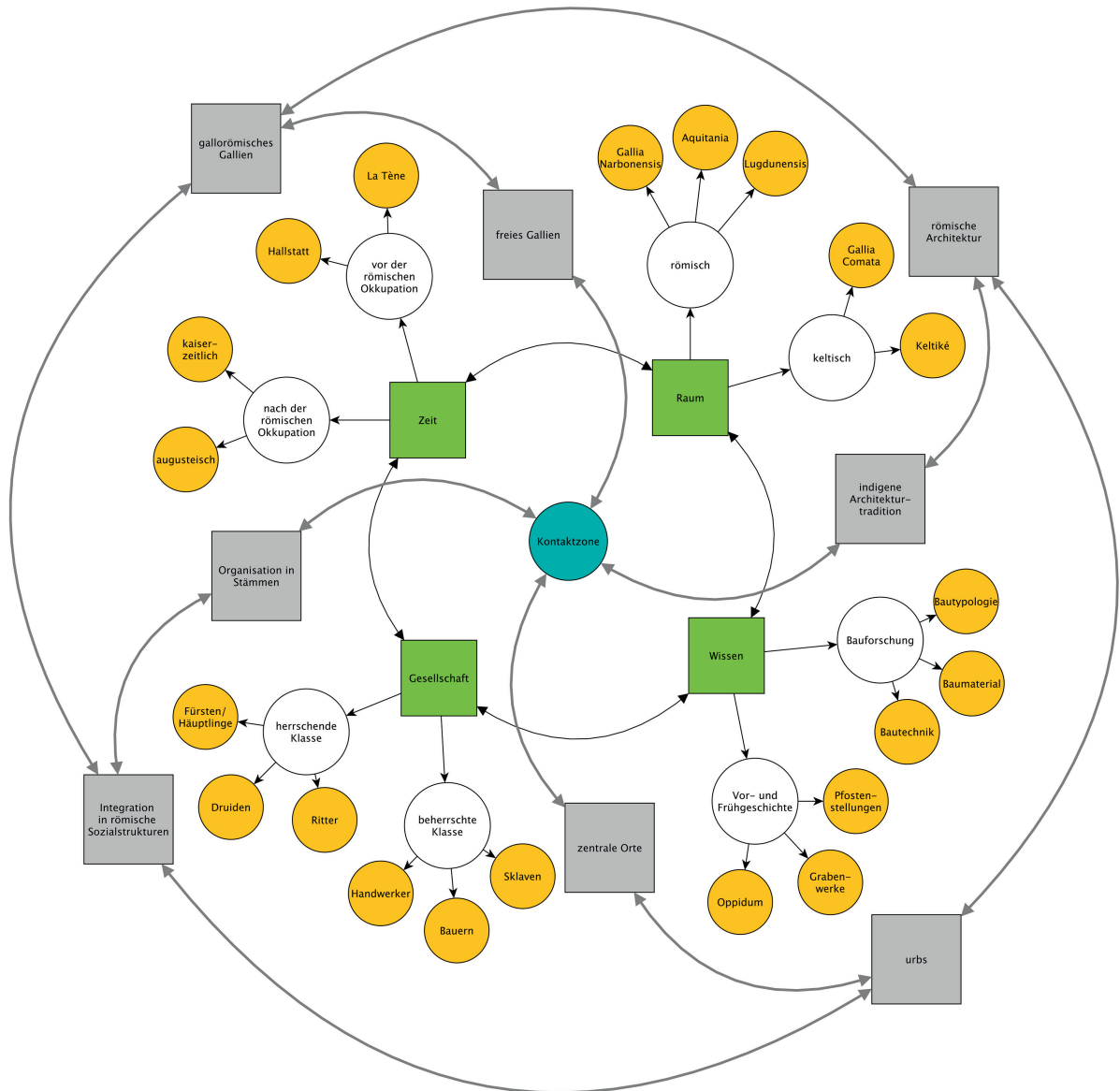
Wie die Diskussion der Anwendung des Romanisierungsbegriffs zeigte, hat das Verständnis des Phänomens in den letzten Jahrzehnten an Komplexität gewonnen. Da sich das Problem trotz vielfacher Versuche nicht durch eine andere Beschreibungsebene ersetzen lassen wird, muss das Phänomen der Romanisierung in seiner Komplexität erfasst und auf der Grundlage eines Konzepts, das postkolonialen oder spezifisch globalisierungstheoretischen Ansätzen folgt, untersucht werden. Vor dem Hintergrund der Fragestellung von »Connecting Cultures« stellt sich Romanisierung nicht nur als ein Komplex von Theorien zur Genese einer Gesellschaft dar, die anhand ihrer Erzeugnisse als ›gallo-römisch‹ bezeichnet werden soll⁸⁸, sondern vielmehr als ein Komplex historischer und geographischer Ansätze, die über die gesamte Dauer der Untersuchung der Romanisierung zu vielerlei Interpretationen geführt haben. Vor dem Hintergrund des Beispiels der Häduer etwa war Augustodunum seit langer Zeit als vielzitiertes Beispiel für Romanisierung angeführt worden, aber eben zumeist nur in Hinblick auf die einseitige Überformung des gallischen Raumes oder gar die Implantation einer römischen Siedlung in Gallien. Erst durch die Einbeziehung der komplexen Einflussphären lässt sich der gewordene Stadtkörper in seiner Komplexität als Produkt römischer, aber vor allem auch keltischer Traditionen begreifen. Während uns die Betrachtung von Parametern wie römischem Recht, Wirtschafts- und Militärstrategie Indizien auf das mögliche Interesse Roms an dem fraglichen Ort lieferte, erlaubt uns die Betrachtung im Gesamtbild einen dezidierten Einblick in die Interaktion von römischer und

keltischer Sphäre auf Basis der archäologischen und bauhistorischen Befunde. Die begrifflichen Elemente der einzelnen Aspekte sind dabei von der aktuell verwendeten wissenschaftlichen Terminologie durchdrungen. Um also die Komplexität des Phänomens sinnvoll abbilden zu können, müssen auch die Hintergründe der Begrifflichkeiten entsprechend dekonstruiert werden.

In dieser Hinsicht ist ein Verständnis von ›Kontaktzone‹ hilfreich, das in weitestem Sinne als Bereich der gegenseitigen Durchdringung verschiedener Kulturen verstanden werden kann und sich somit durch räumliche, zeitliche und gesellschaftliche Faktoren auszeichnet sowie die Implikationen der Fragestellung in die Untersuchung einbezieht (Abb. 1). Keines der in Abbildung 1 enthaltenen einzelnen Attribute lässt sich dabei sinnvoll ohne die jeweilig anderen Aspekte betrachten, sondern muss immer in der Wechselwirkung mit den übrigen Aspekten gesehen werden. Scheinbar scharf abgegrenzte (z. B. »zentrale Orte«) oder forschungsgeschichtlich schwierige Begriffe (z. B. »freies Gallien«) treten hier in ihrem Kontext der Verwendung auf. Erst die Betrachtung der Zusammenhänge erlaubt dann ein eingehenderes Verständnis der Bedeutung der Begriffe. Diese Sichtweise erscheint dabei zunächst aus der Perspektive einer historischen Wissenschaft in Bezug auf die Aspekte Raum und Zeit als unstrittig, hatte sich die Romanisierung eines ehemals keltischen Raumes während und auch durch die römische Okkupation desselben Raumes vollzogen. Regionen, die zumindest teilweise etwa als *Gallia Comata* oder als *Keltiké* bezeichnet wurden, werden in diesem Zeitraum zu römischen Provinzen wie der *Gallia Narbo-*

⁸⁸ Michel Reddé hat zuletzt im Rahmen einer Untersuchung zur Genese der Hauptorte (»cité«) in den gallo-römischen Provinzen auf die Notwendigkeit multivariater Untersuchungen hingewiesen; Reddé 2015. Er hebt dabei vor allem auf Fragen nach der Rolle einer Zentralgewalt bei der Urbanisierung Galliens (politischer Parameter), der Vielgestaltigkeit der Akteure in der Ausbildung

urbaner Räume (Militär, indigene Aristokratie, Kombination mehrerer Akteure), dem Einfluss der vorgeschichtlichen Situation in der Region, den Eigenrhythmus und den Modalitäten der Genese der neuen Zentren sowie der Einheitlichkeit des zeitlichen Einsetzens der Veränderung ab.



1 Multiple Kontaktzonen: Wechselwirkung räumlicher, zeitlicher und gesellschaftlicher Faktoren mit forschungsgeschichtlich relevanten Konzepten als Grundlage zur Untersuchung des Gesamtphänomens ›Architektur‹

nensis, Aquitania und Lugdunensis. Die Zeiträume, in denen sich diese Transformation vollzieht, sind dann entsprechend in augusteischer oder kaiserzeitlicher Epoche zu verorten, in denen die hallstatt- und latènezeitlichen Gesellschaften in die römische Welt integriert werden. Die zeitliche Ebene dieser Transformation beschränkt sich allerdings nicht nur auf die römischen Einflüsse alleine, sondern fußt in gewissem Maße auf bestehenden Interaktionsräumen, die schon während der Hallstattzeit etabliert wurden und etwa zur Errichtung der Lehmziegelmauer der Heuneburg führten. Romanisierung bedient sich also bestehender Kontakte und ist somit nur graduell,

aber nicht fundamental verschieden von existierenden Einflussphären.

Aspekte, die in der vorliegenden Untersuchung nur anhand des historischen Hintergrunds zur Nutzung von Bauformen eine Rolle spielten, aber unweigerlich für die Romanisierung betrachtet werden müssen, sind Fragen nach der sozialen Struktur der beteiligten Bevölkerungsgruppen. Handelt es sich bei den Kelten um die bei Caesar stratifizierte Gesellschaft aus Häuptlingen, Rittern und Druiden, die über Handwerker, Bauern und Sklaven herrschen, oder gestalten sich die nordalpinen Gesellschaften grundsätzlich anders? Im vorliegenden Bei-

spiel der Häduer kann zumindest angenommen werden, dass hier die indigene Bevölkerung nicht erst in augusteischer Zeit auf römische Einflüsse reagierte, sondern diese zumindest in lokalem Ausmaß bereits früher zu nutzen im Stande war. Für die Frage der Ausgestaltung der Romanisierung ist diese Prädisposition sicherlich von Bedeutung, um etwa die frühen Formen römischer Architektur in Bibracte verstehen zu können.

Ein Aspekt, der in der vorliegenden Diskussion von Architekturformen mehrfach in den Blick geriet, der aber generell in der Betrachtung der Romanisierung bislang kaum Beachtung fand, ist die Frage nach der Bedeutung von Wissenschaftstraditionen und ihrer Auswirkung auf das Verständnis der zu betrachtenden Transformationsprozesse. Ein Beispiel hierfür zeigt sich etwa in der Verwendung des ›Janus-Tempels‹ von Autun, der – obschon schwierig zu datieren und bislang nicht im Detail untersucht – als Prototyp für eine Vielzahl von Rekonstruktionsversuchen der gallo-römischen Umgangstempel diente. Nicht nur an diesem Beispiel lässt sich eine vereinfachende Betrachtung von Architekturbefunden beobachten, die etwa durch eine Vernachlässigung der aus dem Befund ableitbaren Bandbreite an Rekonstruktionsvarianten oder durch eine undifferenzierte Vermischung funktionaler und formaler Aspekte von Architektur⁸⁹, Möglichkeiten eines komplexen Interpretationsansatzes einbüßt. Ein weiteres Beispiel sind etwa terminologische Rückübertragungen von Begriffen zur Beschreibung gallo-römischer Kontexte, die dann für den keltischen Kontext suggestive Wirkung entfalten, wie dies etwa bei der Verwendung der Begriffe *pars urbana* und *pars rustica* bei den vorrömischen »fermes indigènes« im französischsprachigen Raum der Fall ist. Als ein letztes Beispiel sind Rekonstruktionen von keltischen Gebäuden anzusehen, die in Anlehnung an bekannte, zeitlich später entstandene Gebäude vorgenommen werden. Ähnlich eines Zirkelschlusses werden auf diese Weise Pfostenstellungen, die im archäologischen Befund identifiziert wurden, zur Begründung einer zeitlich frühen Existenz von Bauformen verwendet, die dann die als Nachfolgerbau interpretierte Analogie räum-

lich formal vorwegnehmen, so wie dies etwa bei der Diskussion der Wandgräbchenbauten der Viereckschanzen der Fall war, die als Ursprung der Umgangstempel angesprochen wurden.

Es scheint, als würde der Bezug von Keltischem (›Gallien‹) und Gallo-römischem immer schon in einem Spannungsverhältnis gesehen, das zumindest für wissenschaftliche Erklärungen nicht notwendig als Gegensatzpaar gesehen wird, sondern vielmehr zur Konstruktion von Kontinuität dient. In denjenigen Fällen, in denen diese ›Methode‹ Anwendung findet, können dann wissenschaftliche Konzepte generiert werden, in denen Schlussfolgerung und Voraussetzung nur mehr schwierig zu trennen sind⁹⁰.

Neben den Leitfragen von »Connecting Cultures« nach den Akteuren, Räumen, sozialer Entwicklung, Wissens- und Technologietransfer, der Übernahme von Innovationen und der Adaption an neue Kulturtechniken, stellt sich also am Beispiel der Romanisierung auch die Frage nach der Produktion archäologischen Wissens. In diesem Sinne kann »Connecting Cultures« als das Verbinden von Kulturen, aber auch als verbindende Kulturen verstanden werden. Folglich führt dann die Untersuchung des historischen Phänomens der Romanisierung auch auf die Frage nach der Verschränkung wissenschaftlicher Kulturen hin.

Die Frage nach der Bestimmung, welche Aspekte gallo-römischer Architektur in welchem Maße indigenen Ursprungs und welche Aspekte tendenziell römisch beeinflusst sind, lässt sich an dieser Stelle freilich nicht abschließend beantworten.

Entgegen der im Rahmen früherer Konzepte zur ›Romanisierung‹ angenommenen vollständigen Überlagerung der indigenen Bauweise durch mediterrane Architektur, zeigen verschiedene Architekturbeispiele in den Siedlungsräumen des Stammes der Häduer, dass die Idee einer grundlegenden Differenz von spätlatènezeitlicher und römischer Architektur grundsätzlich problematisch ist.

Andererseits sollte jedoch auch die Überinterpretation der indigenen Einflüsse auf die Entwicklung gallo-römischer Bautypen vermieden

⁸⁹ Genannt seien in diesem Kontext auch die beiden Steinbauphasen der Îlot des Grandes Forges in Bibracte, bei denen rein die äußere Form der Baubefunde zu einer Identifikation ihrer Funktion als Basilika oder *domus* führte.

⁹⁰ Ähnlich Lukas 2014: Der Begriff des Oppidum wie er durch die Forschung in Bibracte als *terminus technicus* mitgeprägt wur-

de, enthält implizite theoretische Überlegungen, die die folgenden Jahrzehnte der Erforschung des Urbanismus der Spätlatènezeit beeinflusst haben, ohne dass diese Implikationen immer auch im Kontext der Verwendung diskutiert worden wären.

werden, wie dies anhand der »fermes indigènes« als möglicher Vorläufer der *villae rusticae* und der *fana* ausführlich dargelegt wurde.

Eine Untersuchung der Architektur und entsprechender Indikatoren zum Phänomen der Romanisierung müsste neben einer eingehenderen Diskussion der Beispiele in Frankreich und Süd- und Westdeutschland, vor allem auch auf möglicherweise vergleichbare Wechselwirkungen zwischen indigener Architektur und römischer Einflüsse in anderen späteren Provinzen des römischen Reiches eingehen (etwa Norditalien, Spanien etc.). Schon anhand des hier vorliegenden fokussierten Ausschnitts an Architekturbeispielen zeigt sich jedoch, dass bislang die direkte Übernahme mediterraner Bauelemente zu unkritisch als unmittelbare Folge der groß angelegten territorialen Reorganisation Galliens durch die augusteische Administration im Jahre 27 v. Chr. in die augusteische Periode datiert wurde.

Auch wenn in vorliegendem Beitrag auf einige Aspekte der Romanisierung von Architektur hingewiesen werden konnte, so muss die Untersuchung dieser Fragen mithilfe bauforscherischer Ansätze allerdings weiterhin als Desiderat der Forschung angesehen werden.

Zusammenfassung

Das Konzept der sogenannten Romanisierung hat in den letzten Jahren eine enorme Diskussion erfahren. Die einstmals klare Zuschreibung von römischem Impetus und nicht-römischer Akzeptanz des aus Rom stammenden Fortschrittskatalogs ist nun durch den Einfluss postkolonialer Theorien und der Integration globalisierungstheoretischer Ansätze einer Vorstellung von Romanisierung als hybridem Produkt vielgestaltiger Einflussphären gewichen. Die vorrangige Stellung Roms innerhalb des Entstehungsprozesses neuer sozialer und kultureller Formen wird dabei gewissermaßen nur noch aus nostalgischen Gründen im Begriff geführt. Architekturzeugnisse, die innerhalb der Romanisierungsdebatte seit langem als römisch inspiriert angesprochen wurden, können nun vor dem Hintergrund des veränderten theoretischen Bezugsrahmens ebenfalls vielschichtiger diskutiert werden. Exemplarisch werden hier die gallo-römischen *villae rusticae*, die sog. *fana* oder Umgangstempel und die gallo-römischen Theater als Bauformen angeführt, die sich nunmehr nicht allein als Ergebnisse römischen Einflusses verstehen lassen, in

deren Genese vielmehr auch ursprünglich spätlatènezeitliche Architekturtraditionen identifiziert werden können. Ein zentrales Augenmerk liegt dabei auf Beispielen aus dem Siedlungsgebiet der Häduer im Zentrum Galliens. Die Untersuchung der verschränkten Stadträume Bibractes und Augustodunums (Autun) liefert vielfältige Diskussionsbeispiele und bietet einen Einblick in die komplexen Interaktionen zwischen römischen und keltischen Einflüssen.

Wie sich am Beispiel der Architektur zeigen lässt, wurden in den sich neu entwickelnden gallo-römischen Zentren gallische Lebenswelten reproduziert und unter römischem Einfluss weiter ausgeformt. Unter Berücksichtigung einer im steten theoretischen Wandel begriffenen Forschungslandschaft zeigt sich nicht nur eine komplexe Wechselwirkung architektonischer Einflussphären, sondern vielmehr der Umstand, dass die Idee einer grundlegenden Differenz von spätlatènezeitlicher und römischer Architektur grundsätzlich problematisch ist. Die Analyse der Architektur auf Basis der archäologischen und bauhistorischen Befunde erlaubt somit einen dezidierten Einblick in die sozialen Interaktionsräume des letzten vorchristlichen Jahrhunderts in Mitteleuropa.

Summary

The concept of Romanization received enormous interest over the last years. While the term had once been employed in order to identify Roman impetus and non-Roman acceptance of progressive cultural goods sent from Rome, the criticism advanced by employing mainly postcolonial and globalisation theories, has transformed the formerly linear model: Romanization is now to be understood as the hybrid product created under the influence of a multitude of cultural spheres. The role of Rome, initially paramount for the process of creating new social and cultural forms has been radically reduced to a keepsake almost only reflected in the term itself. Based on the transformed theoretical framework the architectural remains, which had once been uniquely attributed as inspiration from Roman architecture, can now be discussed in regards to a range of influences involved in the same generation. Examples for architectural forms of primary interest in this debate are the Gallo-Roman *villae rusticae*, the *fana* and the Gallo-Roman theatres. These forms are not anymore considered as pure results

of Roman influence but can be understood as products with a certain influence from late La Tène architectural traditions. In this respect examples in the territory of the *Aedui* in central Gaul are of specific interest. Most importantly the study of the entangled urban spaces at Bibracte and Augustodunum (Autun) have furthered multiple architectural examples and shed light on the complex interaction of Roman and La Tène influences.

As a result, the analysis of architecture in this context shows how Gallic living environments were being reproduced in the Gallo-Roman urban centres and then further developed under the Roman influence. In consideration of the continuous change of the culture of research, it is not only possible to identify a complex interdependency of architectural dimensions. Moreover, it is necessary to acknowledge that the idea of Roman and late La Tène architecture as being fundamentally distinct entities is difficult to uphold nowadays. Therefore, the study of architecture based on the archaeological and building historic evidence furthers a differentiated perspective on the social spheres of interaction, which are present in central Europe in the last century BC.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1 Grafik: D. Lukas

Bibliographie

- Agusta-Boularot u. a. 2017** S. Agusta-Boularot – J. Chausserie-Laprée – N. Nin, Premières manifestations de l'architecture italique en Gaule du sud (du IIe s. av. J.-C. au règne d'Auguste), in: Lipps u. a. 2017, 47–76
- Altjohann 1995** M. Altjohann, Bemerkungen zum Ursprung des gallorömischen Umgangstempels, in: W. Czysz – C.-M. Hüssen – H.-P. Kuhnen – S. Sommer – G. Weber (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag (Espelkamp 1995) 167–203
- Altjohann 1999** M. Altjohann, Gallo-römische Umgangstempel und Bauten in Viereckschanzen, in: Wieland 1999, 105–112
- Audouze – Buchsenschutz 1989** F. Audouze – O. Buchsenschutz, Villes, villages et campagnes d'Europe celtique (Paris 1989)
- Barral 2011** Ph. Barral, Dynamique de création et de romanisation des agglomérations dans l'Est de la France, in: Reddé u. a. 2011, 207–214
- Barral u. a. 2012** Ph. Barral – Th. Luginbühl – P. Nouvel, Topographie et fonctions religieuses sur l'*oppidum* de Bibracte et sa périphérie, in: de Cazanove – Méniel 2012, 161–179
- Béal 1996** J.-C. Béal, Bibracte-Autun, ou le »transfert de capitale«. Lieu-commun et réalités archéologiques, Latomus 55, 1996, 339–367
- Bernbeck 1997** R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie (Tübingen 1997)
- Burkhardt 2010** N. Burkhardt, Die Lehmziegelmauer der Heuneburg im mediterranen Vergleich, in: D. Krause (Hrsg.), »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009, FBerBadWürt 120 (Stuttgart 2010) 29–50
- Chaume – Mordant 2011** B. Chaume – C. Mordant (Hrsg.), Le complexe aristocratique de Vix. Nouvelles recherches sur l'habitat, le système de fortification et l'environnement du Mont Lassois (Dijon 2011)
- Clément 2013** B. Clément, Les couvertures de tuiles en terre cuite en Gaule du Centre-Est (IIe s. av. – IIIe s. ap. J.-C.), Monographies instrumentum 46 (Montagnac 2013)
- Clément – Desbat 2019** B. Clément – A. Desbat, Construire dans la moyenne vallée du Rhône à l'époque tardo-républicaine et augustéenne (IIe et Ier siècles avant notre ère). L'exemple des colonies de Lyon, Vienne et Valence, in: Guichard – Vaginay 2019, 355–387
- Collis 1984** J. Collis, Oppida. Earliest Towns North of the Alps (Sheffield 1984)
- Collis 2014** J. Collis, Urbanisation in Temperate Europe in the late Iron Age, in: M. Fernández-Götz u. a. 2014, 15–22
- Daniel 1964** G. Daniel, The idea of Prehistory (Harmondsworth 1964)
- Daniel 1981** G. Daniel (Hrsg.), Towards a History of Archaeology (London 1981)
- de Cazanove – Méniel 2012** O. de Cazanove – P. Méniel (Hrsg.), Étudier les lieux de culte de Gaule romaine. Actes de la table-ronde de Dijon 18–19 septembre 2009 (Montagnac 2012)
- de Montfaucon 1722** B. de Montfaucon, L'antiquité expliquée et représentée en figures 2,2. La religion des Egyptiens, des Arabes, des Syriens, des Perses, des Scythes, des Germains, des Gaulois, des Espagnols et des Carthaginois (Paris 1722)
- Dhennequin u. a. 2008** L. Dhennequin – J.-P. Guil-laumet – M. Szabó (Hrsg.), L'*oppidum* de Bibracte

- (Mont Beuvray, France). Bilan de 10 années de recherches (1996–2005), *ActaArchHung* 59, 2008, 11–52
- Dietler 1994** M. Dietler, »Our ancestors the Gauls«. Archaeology, Ethnic Nationalism and the Manipulation of Celtic Identity in Modern Europe, *American Anthropologist* 96, 1994, 584–605
- Dietler 1998** M. Dietler, A Tale of Three Sites. The Monumentalization of Celtic Oppida and the Politics of Collective Memory and Identity, *WorldA* 30, 1998, 72–89
- Donat 2006** P. Donat, Zu Hausbefunden aus Hallstatt- und Latènezeitlichen Viereckanlagen in Süddeutschland, *JbRGZM* 53, 2006, 109–174
- Duthu 2012** C. Duthu, Le temple dit «de Janus» à Autun. Recherches sur les élévations, in: de Cazanove – Méniel 2012, 135–159
- Eggert 2013** M. K. H. Eggert, »Kultur«. Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept, in: M. K. H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*, Tübinger archäologische Taschenbücher 10 (Münster 2013) 13–62
- Ferdière u. a. 2010** A. Ferdière – C. Gandini – P. Nouvel – J.-L. Collart, Les grandes villae «à pavillons multiples alignés» dans les provinces des Gaules et des Germanies. Répartition, origine et fonction, *Revue archéologique de l'Est* 59, 2010, 357–446
- Fernández-Götz u. a. 2014** M. Fernández-Götz – H. Wendling – K. Winger (Hrsg.), *Paths to Complexity. Centralisation and Urbanisation in Iron Age Europe* (Oxford 2014)
- Fichtl 2000** St. Fichtl, La ville celtique. Les Oppida de 150 av. J.-C. à 15 ap. J.-C. (Paris 2000)
- Fichtl 2009** St. Fichtl, La villa gallo-romaine, un modèle gaulois? Réflexions sur un plan canonique, in: S. Grunwald – J. Koch – D. Mölders – U. Sommer – S. Wolfram (Hrsg.), *Artefact. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag*, UPA 172 (Bonn 2009) 439–448
- Fichtl 2010** St. Fichtl (Hrsg.), *Murus celticus. Architecture et fonctions des remparts de l'âge du Fer*, Bibracte 19 (Glux-en-Glenne 2010)
- Fichtl 2013** St. Fichtl, Die gallische villa von Batilly-en-Gâtinais (Loiret) und die Frage nach dem Ursprung der großen villae »à pavillons multiples alignés«, *Alemannisches Jahrbuch* 2011, H. 12, 2013, 9–26
- Filgis 1993** M. N. Filgis, Zur Rekonstruktion des Gebäudes B in der Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg, in: Krause – Wieland 1993, 103–112
- Filgis 1999** M. N. Filgis, Überlegungen zur Rekonstruktion des Gebäudes E in der keltischen Viereckschanze von Ehningen, Kreis Böblingen, in: G. Wieland (Hrsg.), *Die keltischen Viereckschanzen von Fellbach-Schmieden (Rems-Murr-Kreis) und Ehningen (Kreis Böblingen)*, FBerBadWürt 80 (Stuttgart 1999) 277–281
- Gardner 2013** A. Gardner, Thinking about Roman Imperialism. Postcolonialism, Globalisation and Beyond?, *Britannia* 44, 2013, 1–25
- Gose 1972** E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier, *Trierer Grabungen und Forschungen* 7 (Mainz 1972)
- Goudineau – Rebourg 1991** Chr. Goudineau – A. Rebourg (Hrsg.), *Les villes augustéennes de Gaule. Actes du colloque international d'Autun*, 6–8 juin 1985 (Autun 1991)
- Gros 1996** P. Gros, *L'architecture romaine. Du début du IIIe siècle av. J.-C. à la fin du Haut-Empire*. I. Les monuments publics, *Les manuels d'art et d'archéologie antiques* (Paris 1996)
- Gros 1998** P. Gros (Hrsg.), *Villes et campagnes en Gaule romaine*. 120e Congrès National Des Sociétés Historiques et Scientifiques, Aix-en-Provence, 23–29 octobre 1995. Section Archéologie et Histoire de l'Art (Paris 1998)
- Gruel – Popovitch 2007** K. Gruel – L. Popovitch, Les monnaies gauloises et romaines de l'oppidum de Bibracte, *Collections Bibracte* 13 (Glux-en-Glenne 2007)
- Gruel – Vitali 1998** K. Gruel – D. Vitali (Hrsg.), *L'oppidum de Bibracte. Un bilan de onze années de recherches (1984–1995)*, *Gallia* 55, 1998, 1–140
- Guichard 2013** V. Guichard, *Les recherches archéologiques sur le mont Beuvray. Perspectives et programme opérationnel pour les années 2013–2016*. Rapport d'activités (Glux-en-Glenne 2013)
- Guichard – Vaginay 2019** V. Guichard – M. Vaginay (Hrsg.), *Les modèles italiens dans l'architecture des IIe et Ier siècles avant notre ère en Gaule et dans les régions voisines*. Actes du colloque de Toulouse (2–4 octobre 2013), *Collections Bibracte* 30 (Glux-en-Glenne 2019)
- Guillier u. a. 2009** G. Guillier – J. Brodeur – E. Coffineau, L'établissement rural de La Tène finale du «Vau Blanchard» à Lavernat (Sarthe). Vers un plan type de la ferme gauloise?, *Revue archéologique de l'Ouest* 26, 2009, 117–134
- Haselgrove 2006** C. Haselgrove (Hrsg.), *Celtes et Gaulois. L'archéologie face à l'histoire IV. Les mutations de la fin de l'âge du Fer*, *Bibracte* 12/4 (Glux-en-Glenne 2006)
- Haverfield 1905** F. J. Haverfield, *The Romanization of Roman Britain* (Oxford 1905)
- Hostein 2012** A. Hostein, *La cité et l'Empereur. Les Éduens dans l'Empire romain d'après les Panégyriques latins* (Paris 2012)

- Hufschmid 2017** Th. Hufschmid, Provinzial statt provinziell. Architekturkonzepte und Baudekor in Avenicum/Avenches (CH), der Hauptstadt der Helvetier, in: Lipps u. a. 2017, 175–194
- King 1990** A. King, The Emergence of Romano-Celtic Religion, in: Th. Blagg – M. Millet (Hrsg.), *The Early Roman Empire in the West* (Oxford 1990) 220–241
- Krause – Wieland 1993** R. Krause – G. Wieland, Eine keltische Viereckschanze bei Bopfingen am Westrand des Rieses. Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen und zur Interpretation der Anlage, *Germania* 71, 1993, 59–112
- Krause 2001** D. Krause, Farewell to Romanization?, *Archaeological Dialogues* 8, 2001, 108–111
- Labaune – Meylan 2011** Y. Labaune – F. Meylan, Bibracte et Autun au début de l'époque romaine. Pour un regard croisé sur l'urbanisme et l'architecture, in: Reddé u. a. 2011, 105–128
- Labaune – Kasprzyk 2015** Y. Labaune – M. Kasprzyk, Autun/*Augustodunum*, cité des Éduens, *Gallia* 72, 2015, 195–215
- Lejeune 1990** M. Lejeune, Les premiers pas de la déesse Bibracte, *Journal des savants* 1, 1990, 69–96
- Le Roux 2004** P. Le Roux, La romanisation en question, *AnnHistScSoc* 59, 2004, 287–311
- Lipps 2017** J. Lipps, Transfer und Transformation römischer Architektur in den Nordwestprovinzen, in: Lipps u. a. 2017, 13–31
- Lipps u. a. 2017** J. Lipps – K. Kortüm – C. S. Sommer (Hrsg.), Transfer und Transformation römischer Architektur in den Nordwestprovinzen. Kolloquium vom 6.–7. November 2015 in Tübingen, *Tübinger Archäologische Forschungen* 22 (Rahden/Westfalen 2017)
- Lukas 2014** D. Lukas, A Historical-Semantic Approach to the Concept of ›Oppidum‹. The Example of Bibracte, in: Fernández-Götz u. a. 2014, 84–100
- Malrain u. a. 2002** F. Malrain – V. Matterné – P. Méniel, Les paysans gaulois. IIIe siècle–52 av. J.-C. (Paris 2002)
- Marc 2011** J.-Y. Marc, Un excès de la romanisation? L'identification dans les villes gauloises de monuments civiques romains, in: Reddé u. a. 2011, 309–318
- Maschek 2017** D. Maschek, Transfer, Rezeption, Adaption. Archäologische Erklärungsmodelle zur Verbreitung römischer Steinarchitektur zwischen Struktur und Prozess, in: Lipps u. a. 2017, 35–45
- Mommsen 1856** Th. Mommsen, *Römische Geschichte*. Von Sullas Tode bis zur Schlacht von Thapsus (Leipzig 1856)
- Murray 2002** T. Murray, Epilogue. Why the history of archaeology matters, *Antiquity* 76, 2002, 234–238
- Nickel u. a. 2008** C. Nickel – M. Thoma – D. Wigg-Wolf – A. Haffner, Martberg. Heiligtum und Oppidum der Treverer I. Der Kultbezirk. Die Grabungen 1994–2004. Teil 1, *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 14 (Koblenz 2008)
- Nickel 2009** C. Nickel, Vom Heiligtum in die Siedlung. Neue Grabungen am Martberg (Kreis Cochem-Zell, Rheinland-Pfalz), in: P. Trebsche – I. Balzer – Chr. Eggl – J. Fries-Knoblach – J.K. Koch – J. Wiethold (Hrsg.), *Architektur. Interpretation und Rekonstruktion* (Langenweißbach 2009) 233–244
- von Nicolai 2009** C. von Nicolai, La question des Viereckschanzen d'Allemagne du Sud revisitée, in: I. Bertrand – A. Duval – J. Gomez de Soto – P. Marguer (Hrsg.), *Habitats et paysages ruraux en Gaule et regards sur d'autres régions du monde celtique* (Chauvigny 2009) 245–280
- Parlasca 1998** K. Parlasca, Zum »Janus«-Tempel in Autun, *Germania* 76, 1998, 257–289
- Paunier – Luginbühl 2004** D. Paunier – Th. Luginbühl (Hrsg.), Le site de la maison 1 du Parc aux Chevaux (PC 1). Des origines de l'oppidum au règne de Tibère, *Bibracte* 8 (Glux-en-Glenne 2004)
- Pitts – Versluys 2014** M. Pitts – M. J. Versluys (Hrsg.), *Globalisation and the Roman World. World History, Connectivity and Material Culture* (Cambridge 2014)
- Poux u. a. 2011** M. Poux – A. Pranyies – P.-Y. Milcent – A. Collet – L. Guillaud – C. Lemaistre – B. Pasmard – G. Saint-Sever – E. Vaudable – Qu. Verriez – E. Vigier, *Covent. Rapport de fouille 2011*, 2011, <<http://www.luern.fr/rapports/2011.pdf>> (09.10.2020)
- Poux – Demierre 2015** M. Poux – M. Demierre (Hrsg.), *Le sanctuaire de Covent (Puy-de-Dôme, Auvergne). Vestiges et rituels*, *Gallia Supplément* 62 (Paris 2015)
- Poux – Fichtl 2019** M. Poux – St. Fichtl, Fana, theatra et villae. Trois emprunts protohistoriques aux origines de l'architecture gallo-romaine, in: Guichard – Vaginay 2019, 449–482
- Rebourg 1998** A. Rebourg, L'urbanisme d'Augustodunum (Autun-Saône-et-Loire), *Gallia* 55, 1998, 141–236
- Reddé u. a. 2011** M. Reddé – Ph. Barral – Fr. Favory – J.-P. Guillaumet – M. Joly – J.-Y. Marc – P. Nouvel – L. Nuninger – Chr. Petit (Hrsg.), *Aspects de la Romanisation dans l'Est de la Gaule*, *Bibracte* 21 (Glux-en-Glenne 2011)
- Reddé 2015** M. Reddé, Les capitales des cités gauloises, simulacra Romae?, *Gallia* 72, 2015, 1–17
- Rieckhoff u. a. 2009** S. Rieckhoff – R. Hoppadietz – D. Mölders, Urbanisierung und Romanisierung im Spiegel der Architektur im keltischen Oppidum Bi-

- bracte-Mont Beuvray (Burgund, Frankreich), in: P. Trebsche – I. Balzer – Chr. Eggl – J. Fries-Knoblach – J.K. Koch – J. Wiethold (Hrsg.), *Architektur. Interpretation und Rekonstruktion* (Langenweißbach 2009) 141–149
- Rieckhoff – Hoppadietz 2019** S. Rieckhoff – R. Hoppadietz, *L'architecture pré-romaine aux abords de la basilique de Bibracte*, in: Guichard – Vaginay 2019, 407–419
- Szabó 2011** D. Szabó, *Étapes de l'urbanisation au coeur de l'oppidum de Bibracte. Étude du mobilier céramique des fouilles hongroises de l'Îlot des Grandes Forges* (Diss. Universität Paris 4, Universität Eötvös Loránd, Budapest 2011)
- Szabó u. a. 2007** M. Szabó – L. Timár – D. Szabó, *La basilique de Bibracte. Un témoignage précoce de l'architecture romaine en Gaule centrale*, *AKorrBl* 37, 2007, 389–408
- Szabó u. a. 2019** M. Szabó – L. Timár – D. Szabó, *La basilique de Bibracte et son environnement*, in: Guichard – Vaginay 2019, 389–405
- Terrenato 2001** N. Terrenato, *A Tale of Three Cities. The Romanization of Northern Coastal Etruria*, in: S. Key – N. Terrenato (Hrsg.), *Italy and the West. Comparative Issues in Romanization* (Oxford 2001) 54–67
- Thoma 2006** M. Thoma, *Der gallorömische Tempelbezirk auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, Kreis Cochem-Zell*, *Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 18 (Koblenz 2006)
- Timár u. a. 2005** L. Timár – M. Szabó – Z. Czajlik, *La domus du dernier état de l'îlot des Grandes Forges*, in: J.-P. Guillaumet – M. Szabó (Hrsg.), *Études sur Bibracte 1, Bibracte 10* (Glux-en-Glenne 2005) 13–46
- Trebsche 2010** P. Trebsche, *Der latènezeitliche Wandgräbchenbau von Michelstetten* (Niederösterreich), *Archäologie Österreichs* 21, H. 2, 2010, 47–56
- Trigger 1989** B. G. Trigger, *A History of Archaeological Thought* (Cambridge 1989)
- Wieland 1999** G. Wieland (Hrsg.), *Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur* (Stuttgart 1999)
- Woolf 1998** G. D. Woolf, *Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul* (Cambridge 1998)

ADRESSEN DER AUTOREN

Dominik Lukas MA
Department of Anthropology
University of Chicago
1126 East 59th Street
Chicago, IL 60637, USA
dlukas@uchicago.edu

Dipl.-Ing. Claudia Winterstein
Fachgebiet Historische Bauforschung
und Baudenkmalpflege
Technische Universität Berlin
Straße des 17. Juni 152
10623 Berlin, Deutschland
claudia.winterstein@tu-berlin.de